Oecon.
2144
s

Unterricht von der Schafkultur

Oecon. 2144 b

C 349.

Unterricht
von der
vortheilhaftesten
Schaafkultur.

2. Ex.

Nach den Lehrsäzen
der von Ihro Kaiserl. Königl. Maj.
angelegten Pflanzschule
zu Mercopail.

Bayer. Staatsministerium
f. Ern... u. Forsten
Ministerialforstabteilung
Bücherei
Km 3/5

Ulm, 1776.
Auf Kosten August Lebrecht Stettins.

469
G/62/1155
KGL. BAY. MINISTERIALFORSTBUREAU

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorbericht.

Es ist bekannt, daß Ihro Kaiserl. Königl. Maj. zum Vortheile Dero Staaten eine Pflanzschule von spanisch= und paduanischem Schaafviehe, an der Karolinerstraße zu Mercopail, anzulegen geruhet haben.

In dieser Schule üben sich nicht nur geschickte Landwirthe und Schäfer; sondern die sich anmeldenden Gülten= und Länderbesizer werden, unter gewissen Maaßnehmungen auf die Verbreitung der Zucht, unentgeltlich mit edlem Schaafviehe versehen.

Die aus den besten Erfahrungen der Kenner und Praktiker abgezogene

Lehrbegriffe sind bey diesem vortreflichen, und in seiner Art einigen, Etablissement in Vorschrift gebracht, und als Grundsäze einer vollkommenen Schaafkultur festgesezt worden.

Sie unterscheiden sich, von allen bisherigen Lehrbegriffen über die Schaafzucht, dardurch, daß sie allen Himmelsstrichen und allen Oekonomie-Verhältnissen angemessen; daß sie im Grossen, so wie im Kleinen, anwendbar sind. Ein Vorzug, der sie würdig macht, dem Publikum im Abrisse bekannt zu werden.

Mercopail,
den 6ten Herbstmonats
1776.

Verzeichniß der Materie.

Erster Abschnitt.

Vom Schaafstalle. 1

§ 1 Sein Ursprung. 1

§ 2 Besondere Nothwendigkeit in Deutschland. 2

§ 3 Trockenheit der Lage. 2

§ 4 Nachtheil der Gewölbung. 5

§ 5 Proportion des Raumes. 6

§ 6 Seitenwandungen. 7

§ 7 Das Dach. 9

§ 8 Vom Heuboden. 11

§ 9 Vom Fußboden. 13
§ 10 Lufterfrischung. 14
§ 11 Futterraufen. 18

Zweiter Abschnitt.

Von der Eigenschaft und Auswahl der Zuchtschaafe. 20
§ 12 Von den spanischen und paduanischen Schaafen. 20
§ 13 Von der Natur der Schaafe überhaupt. 24
§ 14 Eigenschaft des Zuchtwidders. 26
§ 15 Eigenschaft des Mutterschaafs. 27
§ 16 Bestes Alter zur Zusammpaarung. 28
§ 17 Dauer der Zucht. 29
§ 18 Kennzeichen des Alters der Schaafe. 30
§ 19 Sprungzeit. 31
§ 20 Absonderung der Widder. 32
§ 21 Anzahl der Weiber zu einem Widder. 34

§ 22 Von der Unfruchtbarkeit. 36
§ 23 Vorsicht beym Paaren. 37
§ 24 Lehre von der Abstammung. 38
§ 25 Periode des Widders. 40

Dritter Abschnitt.

Von der Lämmerung: deßgleichen von der Erziehung der Schaafjugend. 42
§ 26 Aufmerksamkeit für die tragenden Schaafe. 42
§ 27 Vorsichten auf die Lämmerung. 44
§ 28 Von den Zwillingen, und verstossenen Lämmern. 45
§ 29 Reinigung der neugebohrnen Lämmer. 47
§ 30 Absonderung der Mütter und Lämmer. 49
§ 31 Nahrung der Lämmer. 50
§ 32 Weitere Vorsicht mit den Lämmern. 51
§ 33 Austriebzeit der Lämmer. 52

§ 34 Von der Wahl der zur Zucht tüchtigen Lämmer. 53
§ 35 Von der Bestimmung der übrigen. 55
§ 36 Art zu hammlen. 56
§ 37 Schwänzestuzung. 58
§ 38 Abspennung (oder Entwöhnung) der Lämmer. 60
§ 39 Von der Schädlichkeit der Melkung der Schaafe. 62
§ 40 Vom Verschieben der Abspennung. 65

Vierter Abschnitt.

Von der Schaafschur und Einsammlung der Wolle. 66
§ 41 Von den ein- und von den zweyschürigen Schaafen. 66
§ 42 Vorsicht bey Einführung der zwoten Schur. 68
§ 43 Zeit zur zwoten Schur. 69
§ 44 Vorsicht bey der Schaafschur. 69

§ 45 Art zu scheeren. 71
§ 46 Von den Obliegenheiten nach der Schur. 73
§ 47 Zeit zur Lämmerschur. 74
§ 48 Beurtheilung der Wolle. 75
§ 49 Von der Reinigung der Wolle. 76
§ 50 Von der Wollwasche. 77

Fünfter Abschnitt.

Von der Fütterung und Pflege der Schaafe. 79
§ 51 Wichtigkeit des Gegenstandes. 79
§ 52 Waidezeit. 80
§ 53 Art der Waide. 80
§ 54 Dauer der Waide. 82
§ 55 Schädliche Waiden. 82
§ 56 Pflicht des Oberherrn. 85
§ 57 Mittel zur Verbesserung der Waiden. 85
§ 58 Patriotische Erinnerung. 87
§ 59 Vom Trunk. 88

§ 60 Vom Salzgelecke. 90
§ 61 Nasse Witterung. 91
§ 62 Vom Pferche. 92
§ 63 Ende der Waide. 93
§ 64 Versorgung im Stalle. 94
§ 65 Vom Ameisenpulver. 95
§ 66 Futter der Schaafe. 97
§ 67 Wie viel man Fütterung gebrauche. 98
§ 68 Vom Gebrauche des winterlichen Salzgeleckes. 100
§ 69 Vom Getränke zur Winterszeit. 101
§ 70 Ordnung in der Pflege. 102
§ 71 Reinlichkeit der Ställe. 103
§ 72 Anstalten zum Austrieb. 104

Lezter Abschnitt.

Von den Krankheiten der Schaafe und ihren Mitteln. 105
§ 73 Allgemeine Vorsicht. 105
§ 74 Besondere Vorsichtsmittel wider die Witterung. 106

§ 75 Krankenanstalten 107
§ 76 Pest. 110
§ 77 Blattern. 111
§ 78 Von der Inoculation, oder Einimpfung der Blattern. 113
§ 79 Raude. 114
§ 80 Das wilde Feur und Rothlauf. 116
§ 81 Die Wasserglocken. 118
§ 82 Egeln und Würmer.
§ 83 Taumel und Betäubung.
§ 84 Wassersucht. 124
§ 85 Raupen. 126
§ 86 Fallende Sucht, und gäher Tod. 127
§ 87 Durchlauf. 128
§ 88 Blutharnen. 129
§ 89 Schwerer und kurzer Athem. 130
§ 90 Ergießung der Galle, und Gelbsucht. 131
§ 91 Catharr und Flüsse. 131
§ 92 Fieber. 132
§ 93 Augenschmerzen. 123
§ 94 Mundfäule. 134

§ 95 Vergifteter Schlangen- und Hunds-
biß. 134
§ 96 Stocken der Milch. 135
§ 97 Läuse. 236
§ 98 Beschädigte Klauen. 137
§ 99 Einwartswachsen der Hörner. 137
§ 100 Hungerzähne. 138
§ 101 Beinbruch. 138
§ 102 Krampf. 139

Bayerische Staatsbibliothek München

Lehrsäze zur vortheilhaftesten Schaafzucht.

Erster Abschnitt.

Vom Schaafstalle.

§. 1.

Sein Ursprung.

Die Schaafzucht gelingt in allen Gegenden unter dem Himmel. Spanien, Schweden, England, Italien, Moskau, Aegypten, geben Beyspiele hievon. Dieß sind Länder,

deren Luft einander völlig entgegen gesetzt ist. Man findet aber überall Schaafe, wo es nur keine Raubthiere giebt. Deßwegen hat man die Schaafställe erfunden: sie sind einer der wichtigsten und nothwendigsten Gegenstände der Schaafzucht.

§. 2.

Besondere Nothwendigkeit in Deutschland.

Die Schaafställe sind in unsern Gegenden aus noch einem andern Grunde unentbehrlich: weil die Luft sich nicht genugsam gleich ist, daß das Viehe das ganze Jahr hindurch unter freyem Himmel ausdauren könnte: wie in den mittägigen Ländern, wo es beynahe ohne Aufhören warm ist; oder in den nördlichen, wo eine trockene Kälte das ganze Jahr hindurch herrschet.

§. 3.

Trockenheit der Lage.

Man kann die Schaafe nicht sorgfältig genug

genug vor der Nässe und Feuchtigkeit bewahren. Die meisten Krankheiten dieser Thiere haben ihren Ursprung in der Vernachläßigung dieses Puncten. Am schäd, lichsten ist die Näße in jenen Stallungen- wo die von den Ausdünstungen der Thiere entstehende Hize die etwan im Gemäuer steckende Feuchtigkeiten ausziehet. Diese dringen sich unmittelbar in den Körper der Schaafe, und erwecken die Wassersucht, Blattern, Raude und mehr andere Uebel. Folglich ist allezeit eine niedrige Lage, wegen der mit sich führenden Feuchtigkeiten, zu vermeiden, wenn man einen Schaafstall anleget. Der schlechteste Grund ist ein lettigter: er enthält seiner Natur nach beständige Wässerigkeiten. Nicht viel besser ist ein Grund, dessen Erde, schwarz oder roth, dicke ist.

Eine abhängige Anhöhe oder Felsenstelle; ein auf weissen Sand gegründeter Hügel, der alle Feuchtigkeiten verschlingt

und in die Tiefe versenket, verdienen den Vorzug. Jedoch, daß sie gegen stark wütende Nord- und Sudwinde so viel möglich gedeckt liegen.

Wo keine dergleichen Lage vorhanden ist, so muß der zum Schaafstall erkieste Plaz durch verschiedene Anschüttungen von Stein und weissem Sande, wenigstens auf 2 bis 3 Fuß erhöhet werden, um das darauf zu stehen kommende Schaafviehe wider die schädlichen Wirkungen der feuchten Dämpfe zu bewahren.

Bey der Anlage des Gebäudes selbst muß die Vorsicht gebraucht werden, daß man die Eingänge, oder Stallthüren, von der mittägigen und mitternächtigen Seite abwende, von welchen Seiten, wie wir bereits gesagt haben, die Luft und Winde empfindlicher sind.

§. 4.

Nachtheil der Gewölbung.

Es ist ein übelverstandener Grund mancher Landwirthe, die Schaafställe zu gewölben, um sie gegen das Feuer zu sichern. Außerdem, daß die Schäfereyen meistens in abseitigen von den Dörfern entlegenen Gegenden angelegt sind, wohin sich die Feursgefahr selten erstreckt, so sind die gewölbten Schaafställe überhaupt wegen ihrer Niedrigkeit verwerflich. Eine niedrige Stallung ist den Schaafen aus doppelter Ursache nachtheilig. Die erfoderliche Verbreitung der Dünste mangelt hier. Diese versammlen sich in einem Gewölbe meistentheils, und fallen auf die Schaafe zurück.

Hierdurch werden die auf einem Hauffen beysamm liegenden Thier beängstigt; sie gerathen in einen ihnen höchstschädlichen entkräftenden Schweiß, der sie so abmat-

 tet,

tet, daß sie der Abwechslung der Luft, besonders im Frühejahre und zu andern unvermeidlichen Austriebzeiten zu widerstehen unvermögend sind. Aus dieser Schweißtreibung entstehet, daß die üblen Einflüsse schwerer Nebel und scharfer Winde in den eröfneten und erhizten Körper dringen; worauf dann Stockung des Geblüts, Verdickung der Säfte, Spannung der Flechsen und andere Krankheiten und Seuchen folgen; welche der übel berichtete Landwirth bisher mit Unrecht dem Verhängnisse oder dem Unglück zugeschrieben hat.

§. 5.

Proportion des Raumes.

Nichts ist den Schaafen zuträglicher, als eine gemäßigte immer gleichmäßige Wärme; In dem Grade, wie die Natur sie bey schönen Frühlings oder Herbsttagen von selbst verleihet. Um diesen Grad zu erlangen muß die Stallung genugräumig

seyn. Ein Stall in der Länge 30, in der Breite 15, und in der Höhe 4 Ellen, ist hinlänglich für 150 Stück Mutterschaafe: auch um sie darinn lämmern zu lassen. Nach dem Verhältnisse des mehrern Anwachses muß folglich der Stall vergrößert werden. Und die Absonderung der stärkern und schwächern leichter zu veranstalten; und um der besonders bey herannahender Lämmerungszeit, so nachtheiligen Drückung der Thiere vorzubeugen; um verhindern, daß diese nicht jene vom Futter verdringen; ist am besten die Stallungen auf mehr nicht als 200 Stück Schaafe anzutragen.

§. 6.

Seitenwandungen.

Die Wände können entweder gemauret oder von Holz angelegt werden. Bey Gebäuden von Steinen (welche vor allen übrigen immerzu den Vorzug haben,) müssen die Mauren innwendig glatt ange-

worfen seyn, damit sich in die Zwischenräume und Höhlungen der Steine kein Unziffer einniste; auch damit die Schaafe selbst sich an den Ungleichheiten und Hervorragungen der Steine die Wolle nicht abstreifen.

Es sey, daß der Mangel an Steinen oder die Unvermögenheit des Bauherrn, nothwendig mache, sich mit einem hölzernen Gebäude zu begnügen: so ist die Vorsicht nöthig, daß das hiezu bestimmte Bauholz vordersamst abgeschälet, und wenigstens einen ganzen Sommer hindurch der Sonnenhize ausgesezt; damit das, besonders im Nadelholz, vorhandene Harz ausgezogen werde. Ohne diese Vorsicht ist zu befürchten, daß die Wolle der sich an die Wände reibenden Schaafe zu ihrer empfindlichen Abwürdigung beflecket werde. Nächst dem müssen die Wände in hölzernen Stallungen genau von Speilen, Hackenhieben, Spreußen, und allen übrigen

scharfen

scharfen und verlezenden Vorschüssen gehütet werden. Die Schaafe verlieren nicht nur an dergleichen Gegenständen die Wolle; sondern sie verwunden sich öfters sogar; und diese Wunden mögen so leichte seyn als sie wollen, so tragen sie bey, daß das Thier in seinem Wohlstande abnimmt.

§. 7.

Das Dach.

Auf die mit izt bemerkter Vorsicht aufgeführten gemauerten oder hölzernen Wände gehört ein wohlgebundenes gutes Dach. Wir rathen vor Allem es aus Strohe zu wählen: erstlich, weil es am wohlfeilsten ist: zweytens weil der gemeiniglich darunter kommende Futtervorrath wider Regen, Schnee und andere zwischen die Schindeln und Ziegel hindurch schlüpfende Feuchtigkeiten bedeckt ist.

Ein von gutem Roggen- oder Kornstrohe wohlbefestigtes Dach kann immer leicht 12 Jahre; ist es zur Helfte mit feinem Schilfe vermengt, auch wohl 20; und wenn es vollends ganz aus Schilf bestehet, 30 bis 40 Jahr aushalten.

Zerstöret man es, um es zu erneuren oder auszubessern, so dienen die Trümmern noch immer zur Streue, und nichts bleibt unbenuzt. Diese Vortheile empfehlen unseres Erachtens ein Strohdach von einer vor allen andern nüzlichen Seite.

In dem Dache selbst, oder gleich unter demselben, und zwar auf der Seite, wo der schwächeste Windanfall ist, müssen, um das Futter aufzuwerfen, weite, wenigstens 3 Schuh breite Oefnungen seyn.

§. 8.

§. 8.

Vom Heuboden.

Mit gleicher Aemsigkeit und Fleiß muß der unter das Dach zu liegen kommende Heuboden erbauet seyn. Auf ihm beruhet die Erhaltung des Futters, die Reinlichkeit des Viehes und der Wolle: höchstwesentliche Vorwürfe. Wenn der Heuboden aus ohne Aufmerksamkeit neben einander gelegten Brettern bestehet: so ist nichts gewisser, als daß die von dem Miste des Viehes aufsteigenden Dünste zwischen den offenen Fügungen in das Futter eindringen, dasselbe mit einem üblen, widrigen und ungesunden Geschmack anstecken, durch ihre Feuchte den Schimmel erwecken, und das Futter verderben.

Auf der Gegenseite, wenn durch das Auftretten der Menschen auf dem Heuboden, in der Ueberwerfung des Heues, oder beym Bauwesen die mindeste Erschütterung entstehet, so fällt eine Menge Staub und Un-

Unrath durch die Oefnungen eines übel zusammgefügten Bodens in den Stall hinab, auf den Rücken der Schaafe. Dieser, wenn er bis auf die Haut gelanget, erweckt dem Thiere ein mühseliges Jücken, woraus zulezt die Raude wird. Die mit unterfallenden stärkern Zweige, Hülsen und Sprossen verwickeln sich wenigstens in die Wolle; und da sie nicht wieder herauszubringen sind, so entwehrten sie dieselbe im Verkauf.

Diesen zween schädlichen Fällen zu entgehen, muß der Heuboden, wo nicht mit einem Kalkmalter, wie in unsern Wohnzimmern gebräuchlich, angeworfen, doch aus genau in einander gefalzten Brettern zugerichtet seyn: und selbst diesen muß öfters nachgesehen, und alle durch die Länge der Zeit und Austrocknung des Holzes entstehende Oefnungen müssen fleißig verstopft, und wo möglich mit Schiffpech überzogen werden.

§. 9.

§. 9.

Vom Fußboden.

Der Fußboden im Schaafstalle, worauf das Viehe ruhet, muß erhoben und abhängig seyn, damit alle mögliche, und selbst die vom Viehe entstehende Feuchtigkeit sogleich ablaufe. Den Abfluß der Feuchtigkeiten kann man dahin leiten, wo man einen dergleichen zur Düngung und Befruchtung der Felder dienlichen Sumpf ohnehin versammelt.

Noch besser wäre, nach der Meinung einiger bewährten Landwirthe, man wollte den Fußboden, ungefähr in der Höhe eines Schuh, mit guter Erde aufführen, damit er von dem Urin und Pferch der Schaafe mit fruchtbringenden Theilen geschwängert, und alsdenn selbst als ein Dünger auf die schlechteren und widerspenstigen Gründe verwendet würde. In diesem Falle müßte der Boden nicht aus- sondern einwärts abhängig gerichtet, versteht sich etwas gegen

die Mitte geneiget, werden. Gleichwohl tragen wir unserer Seits Bedenken, diesen Brauch gänzlich gut zu heißen; indem, unserer Ueberzeugung nach, für die Schaafe kein besseres, als ein trockenes und reines Lager ist. Dieses nun kann bey jeder Gattung im Stalle erhaltender Feuchtigkeit nicht wohl bestehen. Wir bleiben deßwegen lieber bey unserm Vorschlage stehen, daß man dergleichen nuzbaren Ausflüsse außer dem Stalle sammeln, um den künstlichen Dünger, zu wenigerm Schaden der Schaafe und leichterer Wirthschaftspflege, zu vermehren.

§. 10.

Lufterfrischung.

Nebst der Reinigkeit und Trockenheit des Lagers müssen die Schaafe sich auch eines heitern Lichts und einer gesunden und frischen Luft erfreuen. Hier behaupten einige Landwirthe, daß man eine ziemlich geräumige Luftröhre durch den Heuboden

und

und das Dach, gleich einem Schornstein, hindurch führen, und hierdurch die innerlichen Dünste so wie die im Stall enthaltene übermäßige Hize bewegen sollte, in die Höhe zu steigen und mit frischer und reiner Luft abzuwechseln.

Andere glauben, in der Höhe der Seitenwände, ungefähr einen Schuh unterhalb der Dachrinne, immer offene Löcher, 3 Zoll breit und eben so viel lang, ja eines von dem andern 3 Schuhe entfernt, rings um den Stall herum anzubringen, um die beständig ab- und einziehende Luft in immerwährender Bewegung und Erfrischung zu erhalten.

Wenn wir aber erwägen, daß unsere Thiere eine immer gleichmäßige Wärme erfodern; auch die schweren, feuchten Dämpfe nicht leicht in die Höhe steigen: so finden wir beyderley Vorschläge weder hinreichend noch schicklich.

Die von ihren Urhebern voraussezende Luftabwechslung durch Röhren ist wider die Grundsäze der Naturlehre, welche bekräftigen, daß die Luft von oben herab schwerer drücke als von unten aufwärts.

Zugestanden, daß dieses nicht an deme wäre: so würde durch die frischen und kühlen Dünste, welche jene Luftröhren herbeyziehen sollen, die im Stalle enthaltene Wärme alterirt, und aus dem zum Temperament der Schaafe so nothwendigen Ebenmaaß gebracht; das ist, der Stall würde zu viel abgekühlt werden.

Ja, es läßt sich mit viel Grund befürchten, daß die zum öftern einfallende Süd- und Nordwinde durch dergleichen Oefnungen eine der Gesundheit der Schaafe schädliche Nässe, Schnee, Regen oder Staub in den Stall treiben würden. Das gänzlich verwerfliche Zugrohr misbilligen wir also völlig; und wenn je die Wand-

löcher

löcher seyn sollen, so fodern wir zum mindesten, daß sie mit Schiebern oder Thürchen versehen seyn sollen, um sie, nach Bedörfen, zu öfnen oder zu schließen.

Was unsern Vorschlag bey diesem Gegenstande betrift: so dienen unfehlbar mit Gläsern gut versicherte, ungefähr 2½ Schuh hohe, in doppelten Leisten laufende, um sie mehr oder weniger auf- oder niederziehen zu können, und ein hinlängliches Licht verbreitende Fenster, die man an allen vier Seiten der Wände, in einem verhältnißmäßigen Abstande, anbringt, am besten, um den gleichen Grad der Wärme, so wie die Ueberlüftung im Stalle zu bewirken. Diese Fenster muß der wachsame Schäfer eröfnen, je dieses oder jenes, wie der Wind anfällt oder abfällt, oder wie er es sonsten für nöthig erachtet. An ganz heitern und stillen Tägen, oder aber bey Gelegenheit, wenn das Viehe abwesend ist, wenn es zur Tränke geführt wird, oder auf der

Waide ist, kann er alle Fenster zumal eröfnen, und einige Stunden den Stall auslüften.

Mittelst der Fenster wird nicht nur die beschwerliche und gefährliche Bemühung gehoben, um auf der Leiter zu jenen Luftlöchern und Zugröhren zu gelangen; sondern es wird auch den Schaafen das ihnen so angenehme Licht gegeben, wodurch sie ermuntert, erfrischt und ergözt werden; denn die Dämmerung ist jedem Thier traurig.

§. 11.

Futterraufe.

Zur Vollkommenheit eines wohlangelegten Schaafstalles gehört noch die Futterrause. Gemeiniglich verlegt man solche in die Mitte des Stalls, damit das Vieh von beyden Seiten hinzukommen möge. Wir halten für vorzüglicher, sie ringsherum an der Wand, so nieder, daß das Vieh gemächlich reichen kann, und zwar daß

der

der Boden sich einwarts gegen die Mauer neige, zu erbauen.

Die vergrößerte Strecke an den Wänden verschaft dem Viehe mehr Raum und Bequemlichkeit sich zu verbreiten, ohne daß eines das andere drücket. Die Einwartsneigung des Boden der Futterraufe versichert das Futter wider alle Feuchtigkeit, die sich aus der Wand heraus in dasselbe senken kann, indem sie zurückfließen muß.

Die Raufe wird übrigens mit einer leichten, von 3 zu 3 Zoll abgetheilten Leiter versehen.

Um das Futter vom Boden herabzubringen, ohne einen für das Viehe widrigen Staub zu erwecken, richtet man an beeden Enden des Stalles eine aus Brettern zusammgeschlagene viereckigte Röhre ein, die von der Höhe bis auf den Fußboden gehet, und mit einem Fallthürlein versehen ist.

Die Vermeidung alles Unraths, Staubs und dergleichen bey der Fütterung ist ein wesentliches Stück der Aufmerksamkeit der Schaafhirten.

Zweiter Abschnitt.

Von der Auswahl und Eigenschaft der Zuchtschaafe.

§. 12.

Von den spanischen und paduanischen Schaafen.

Unter den mancherley Gattungen Schaafe, die wir in Europa besizen, hat man den spanischen den Vorzug gegeben.

Sie sind aus Afrika herüber gelanget. England streitet um den Vorzug in der Schaafzucht mit Spanien und allen übri-

gen

gen Ländern. Schweden und die Türkey besizen eine nicht weniger auserlesene Schaafzucht. Um den Streit zu entscheiden, muß man sich an die Fabrikanten wenden: sie bezahlen die spanische Wolle überall um 3 pro Cent höher, als alle übrigen Sorten.

Die spanischen Schaafe sind also die edelsten in der Wolle: sie sind es auch in der Zucht. Sie haben das stärkste Temperament, und pflanzen sich am meisten fort. Man hat beobachtet, daß sie sich in den kältesten Erdstrichen, wie Rußland und Schweden, so gut erhalten, als in den hizigen. Was unsere Gegenden anbetrift, so gehören wir in das mittelmäßige Clima.

Bey allen Nationen und zu allen Zeiten hat man sich Mühe gegeben, spanische und englische Widder und Mutterschaafe zur An-

Anlage und Nachpflanzung einer guten Zucht zu erhalten.

Allein ausserdem, daß die Entlegenheit von diesen Reichen, und die Kostbarkeit der Reise, die meisten deutschen Provinzen abgehalten hat, darnach zu trachten: so ist auch die Erlangung dieser Thiere mit vieler Schwürigkeit verknüpft; weil vermöge der Staatsgeseze jener Länder die Ausfuhr der Schaafe außer Landes aufs schärfste verbothen ist. Aus England, welches mit der See umgeben ist, und wo die Gränzen folglich genauer beschüzt werden können, ist gar nichts zu hoffen; aus Spanien aber entführt man je und je ein edles Schaaf in auswärtige Länder. Wie dann bey uns, in Schlesien, in der Schweiz mehr als eine Privatwirthschaft ist, wo man ächte spanische Schaafe zur Zucht besizt.

Inzwischen hindert das Ausfuhrverboth, und die Entfernung, die allgemeine Theil-

nehmung

nehmung nur allzuviel. Es entschädigt uns aber hierinnfalls das näher gelegene Wälschland, wo man, vornehmlich in den Gegenden um Tarento, deßgleichen im paduanischen Gebiethe, einen Schlag Schaafe antrift, der an die spanischen gränzt. Diejenigen, welche die Oekonomie unserer Vorfahren aus den Büchern des Alterthums kennen, erinnern sich, daß schon Columella in seinen Lehrsäzen vom Ackerbau, die Güte der paduanischen und tarentischen Schaafe gepriesen, und ihnen den Ursprung des Ruhms der wälschen Fabriken beygemessen hat. Was uns anbetrift, so begnügen wir uns an der natürlichen Ueberzeugung, die heute zu Tage unsere Landwirthe und Handelsleute im Gange haben, daß sie die von paduanischen Schaafen im dritten bis vierten Glied der Abstammung bey uns erzeugte, oder auch mit wirklicher paduanischer Waare vermischte Wolle, an die Fabriken per 100 fl. für den Centen content verkaufen.

§. 13.

Von der Natur der Schaafe überhaupt.

Die Güte einer Schäferey beruhet also darauf, daß man entweder fremde Heerden einführe, oder die vorhandene mittelst Zusammpäarung innländischer Schaafe mit fremden Widdern verbessere.

Das Schaaf ist seiner Natur nach ein sanftes, gutes, einfältiges, furchtsames und dummes Thier. Es hat eine sehr zarte und lebhafte Einbildungskraft: man nimmt dieses an der Verwunderung wahr, welche das Schaaf über jeden neuen Gegenstand äußert. Seine Furchtsamkeit ist so groß, daß es von einem Knalle, vom Donnerschlag, von einer Feurflamme, oder blos von einem unversehenen Geräusche ganz erstarret. Ohne Waffen versehen, verläßt sich das Schaaf blos auf seinen Hüter; es folgt dessen Fußstapfen, und trennt sich nicht gern

von

von ihm. Es überläßt sich gänzlich der Sorgfalt und Leitung der Menschen.

Das Schaaf liebt das Licht und die Gesellschaft: denn es ist seinem Humor nach munter. Die Reisebeschreiber erzählen, daß es in Rußland, vermuthlich um die Gegenden Astrakan, eine Art wilder Schaafe gebe, welche man mit dem Trommel- und Pauckenschlage fienge, auf deren Schall diese Thiere zu hüpfen anfiengen, und so lang ununterbrochen fortführen, bis sie ganz entkräftet niederfielen und ihren Verfolgern in die Hände geriethen. Diese Erzählungen, wenn sie wahr sind, tragen zu unserm Unterrichte so viel bey, daß sie uns in dem Saze bestärken, das Schaaf sey seiner Natur nach zur Fröhlichkeit geneigt: und daß man folglich alle traurigen Gegenstände von demselben entfernen müsse. Das Schaaf verabscheut von selbst die unreinen und sumpfigen Gegenden, und ob dieses Thier gleich sehr viel Begierde zum Salzlecken zeiget,

so vermag es doch, leichter, als kein anderes Thier, den Trunk entbehren, und lange Zeit Durst ertragen. Es ist einer Menge Krankheiten unterworfen. Unter den schädlichsten Ursachen sind starke Sonne, oder andere unnatürliche Hize, scharfer Frost, Thau, feuchte Witterung.

Man überlege nur, daß das Schaaf von einer feuchten Complexion, und die Wassersucht die gewöhnlichste Krankheit dieses Thiers ist, so wird man sich einen sehr nüzlichen Begrif von der Pflege desselben machen können.

§. 14.

Eigenschaft des Zuchtwidders.

Dieß ist die Eigenschaft und Gestalt eines zur Zucht tüchtigen Widders. Er muß jung, lang, starkbeinigt, breit in Schultern und Kreuz, von dickem Halse, groß, von muntern, etwas röthlichen Augen, breit runder Stirne, glatt, nicht besprengter

Zunge, kurzer gerader Nase, stark in Füßen, von dickem wollreichem Schwanze, freyen nicht übelriechenden Athem, sichern und festem Auftritte, gegen fremde Widder herzhaft und eifersüchtig, die Wolle, besonders an den hintern Theilen, muß weiß, lang, dicht, fein, durchaus fett, und die Haut muß rein, gleichfärbig, und ohne Flecken seyn.

§. 15.

Eigenschaft des Mutterschaafs.

Ein gutes Mutterschaaf ist lang; doch nicht auf allzuhohe Füße gestellt, der Hals lang und etwas aufgesezt, die Augen frisch und röthlich, der Leib nicht allzuschmal, die Lenden voll und rund, das Kreuz breit und stark, der Schwanz dick und wollreich, die Wolle ist weniger, doch in der Güte und Feinheit dem Widder gleich, die Haut ist licht, fleischfarb und der Gang schnell und geschäftig.

Einige

Einige wollen die Eigenschaften des Widders auch bis auf die Hörner erweitern: allein wir finden in der Erfahrung hierüber nichts bestättigt.

§. 16.

Bestes Alter zur Zusammenpaarung.

Von der Zusammenpaarung dergleichen solchergestalt auserlesener Schaafe hängt die Güte der Zucht und des Nachpflanzes ab.

Die Paarung selbst erfodert die wichtigste Aufmerksamkeit. Ob zwar ein jähriges Schaaf zum Sprunge zugelassen werden kann, so ist doch nicht rathsam, dieses vor Verfluß 18 Monate zu gestatten. Ihre Kräfte und Wuchs sind nur erst in diesem Alter reif. Wenn man bis ins dritte Jahr zuwartet, so fallen unstreitig die Lämmer größer, weil die Mutter um so stärker und leibhafter ist. Ja, man hat Beyspiele, daß, wenn man die Schaafe erst im fünften Jahr, wo sie ihre gröste Vollkommenheit erreicht haben,

ben, besprengen ließe, das Geschlecht zu einer außerordentlichen Größe gebracht worden ist. Unserer Meynung nach muß man die Paarung weder allzufrühzeitig zulassen, um nicht schwächliche Lämmer zu bekommen; noch allzulange verschieben, um der öftern Lämmernuzung nicht müßig zu gehen.

Die Erfahrung hat bestättigt, daß man sich bey ermeldtem Antrage, auf 18. Monate, allen guten Fortgang versprechen kann.

§. 17.

Dauer der Zucht.

Was die Dauer der Zucht anbetrift, so lehren die geprüftesten und vorsichtigsten Maaßregeln, daß man ein Schaaf nicht länger als bis in das siebente, höchstens achte, Jahr, mit Nuzen zur Zucht gebrauchen kann. Ueber dieses Alter hinaus werden die Lämmer schwach ausfallen. Es ist nichts mehr übrig, als das Schaaf der Bank zu liefern.

Nur

Nur im Nothfalle, wenn es um die Anpflanzung besonders feiner Schaafe zu thun ist, wozu man anderwärts nicht so leichtlich gelangen kann: so müßte man ein Mutterschaaf bis aufs eilfte Jahr in der Zucht lassen.

Ueber dieses Alter hinaus ist es schlechterdings unbrauchbar. Und in diesem Falle muß es durch die ämsigste Fütterung, mit Haber, Schrot, Kleye, bey Kräften erhalten, auch ihm die stärksten und vollkommensten Widder zugetheilt werden.

§. 18.

Kennzeichen des Alters der Schaafe.

Um das Alter des Schaafviehe zu beurtheilen, hat man folgende Regel: Sind sie einjährig, so findet man in dem untern Gebisse 8 etwas spizige, sogenannte Hundszähne. Von diesen Zähnen fallen im zweyten Jahre zween, im dritten zween, im vierten zween, und im fünften Jahre zween aus: an die Stelle der ausgefal-

lenen

kenen aber wachsen allezeit zween stärkere Schaafzähne. Nach Vollendung des fünften Jahrs hat man kein sicheres Kennzeichen des Alters mehr: man muthmasset lediglich aus der wiederholten Erfahrung an der mehr oder mindern Abnuzung leztgedachter stärkern Zähne.

§. 19.

Sprungzeit.

Dem ordentlichen Naturlaufe nach trägt ein Schaaf 20 bis 22 Wochen. Welches frühezeitiger sezt, oder weiter hinaus träget, ist fehlerhaft: auch sind die daraus entspringende Lämmer znr Zucht untauglich. Nach Maaßgab dieses Calkuls stehet es bey eines jeden Eigenthümers Gutbefinden, wenn er die Sprungzeit bestimmen will. Wünscht er Lämmer um die Herbstzeit oder im Winter, um damit in die Städte, wo sie zu dieser Zeit im Werthe sind, zu handeln, so muß er seine Schaafe im April und Maimonate zusamm lassen.

Zieht er im Gegentheil dem Lämmerhandel eine gute Zucht vor, so muß er dieses Geschäfte in der Mitte des Weinmonats veranstalten. In diesem Falle fällt die Jugend im Märzmonate, folglich zu einer Zeit, wo Mutter und Lamm durch die anblühende Waide eine gemächliche Nahrung finden, und das leztere leichter und völliger aufwächßt, als im Stalle, bey dem, ohnehin auch weit kostbarern, und trockenen Futter.

§. 20.

Absonderung der Widder.

Das neugebohrne Lamm empfängt von dem Vater die Natur, von der Mutter aber nur die Nahrung.

Dieß ist eine aus der Erfahrung abgezogene Lehre unter den Schaafkundigen. So wie man also junge, gesunde und bekräftete Mutterschaafe erwählet, so muß man auch einen nach allen jenen von uns bezeichneten Eigenschaften vollkommenen Widder aussuchen.

suchen. Je schöner, edler und vollkommener der Vater ist, desto besser wird die Zucht ausfallen.

Hier entsprechen die Werke dem Meister.

Um den Widder im Stande der Vollkommenheit zu erhalten, muß er das ganze Jahr über aufs sorgfältigste gepfleget werden. Besonders muß er bis zur Sprungzeit von den Schaafen gänzlich abgesondert bleiben. Die Gesellschaft derselben erregen Begierden und Aufwallungen bey ihm, die ihm schädlich sind, die ihn entkräften und schwächen.

Dieser geprüfte Grund überzeugt uns, daß der an einigen Orten übliche Gebrauch nichts tauge, wenn man, um die Paarung zu verhindern, dem Widder und dem Schaafe ein Tuch zwischen die Füsse hänget, übrigens aber beyde Geschlechter beysamm wohnen läßt. Umsonst erhizt sich der Widder in vergeblichen Liebesbemühungen;

weil die Natur sich im Zwange befindet.

Die Absönderung der Widder ist eben nicht beschwerlich; indem die Widder bey den Hammeln, welche bey wohleingerichteten Schäfereyen ohnehin von den Schaafen abgetheilt seyn sollen, gehalten werden können.

Es wäre zu wünschen, daß jede Gemeinde zu Erhaltung dieser kostbaren Stammväter einen eigenen Hirten bestellete. Diese kleine Auslage würde durch die Güte der Zucht reichlich ersezt.

Wenigstens 14 Täge vor dem Sprunge giebt man dem Widder eine Haberfütterung. Hierdurch wird der Saame vermehret und wirksamer.

§. 21.

Anzahl der Schaafe zu einem Widder.

Einem dergestalt wohlgewählt, wohlgepflegt, und wohlversorgten Widder kann

man

man ohne Bedenken 20 Stück Schaafe zugesellen.

Man will zwar die Anzahl der Schaafe auf 15. oder 12 herabsezen. Allein, ohne uns in eine weitläufere Entwicklung aller dießfalls vorhandenen physischen Ursachen, einzulassen, berufen wir uns auf die Erfahrung, den besten Lehrmeister aller wirthschaftlichen Unternehmungen; diese zeiget, daß die Kräfte dieses Thiers vermögender sind, als man bisher geglaubt hat. Bey der kais. königl. Pflanzschule bedient man sich, ohne nachtheilige Folgen, mit dem besten Succeß, 30 Schaafe für einen Widder. Es ist bekannt, daß als die Engländer die spanischen Schaafe, wodurch sie ihre Landeszucht so sehr veredelt und in Ruhm gesezt haben, einführten, eine eigene Kommission angeordnet wurde, welche dieses wichtige Geschäfte über sich hatte. Diese Kommission vertheilte die spanischen Schaafe in die Pfarreyen und Orthschaften dergestalt,

daß jedem Stör zwey spanische und 50 einheimische Schaafe angewiesen wurden. Die sichtbare Erfahrung heutigen Tags zeigt in der englischen Schaafzucht, daß man hiebey wohl verfahren habe.

§. 22.

Von der Unfruchtbarkeit.

Die Ursache jeder Unfruchtbarkeit liegt in der Unvollkommenheit eines oder des andern Theils. Es erfodert also Heilmittel und Sorgfalt um die Natur zu unterstüzen, und den Trieb zu beleben. Es ist rathsam, dem träge Stören ein Portion Hanfkörner zu geben, und dem unthätigen Schaafe etwas Leinsamenkuchen mit wenigem Salz bestreuet, vorzusezen. Der fleißige Hirt hat diesem Umstand genau nachzuforscher, besonders, da nach der Naturkündiger Meinung, ein Schaaf selten bey dem ersten Zusammentritte, sondern erst im dritten und vierten fasset. Nächstdem ereignet sich zuweilen, daß ein an Kräften überlegener Widder seine Mitbuhler

buhler verfolget, und hierdurch sich und jene in ihren Verrichtungen hindert. Dieser Widder muß von der Schaar abgesondert und mit den ihm bestimmter Schaafen beyseit verwahrt werden.

Dieß Orts beobachtet man die Absonderung überhaupt bey allen Stören. Jeder hat sein eigenes Gebiethe, worinn er seine Begierden stillen und seine Kräft nüzen kann. Die Folgen stimmen mit der Erwartung überein. Und diese Anstalt ist nicht allzubeschwerlich, da es nur auf eine Zeit von 4 bis 6 Wochen ankömmt.

§. 23.

Vorsicht beym Paaren.

Soll der Widder seine Schuldigkeit thun, so muß er vor vollendetem zweitem Jahre seines Alters nicht gebraucht werden. So sehr es thunlich ist, so muß er ein Jahr über das Alter der ihm zugegebenen Schaafe zählen. Eine Hauptregel ist, daß alle

Abstammungen unterbrochen werden, das ist, der Widder, welcher Lämmer erzeugt hat, darf nicht eben dieselben Lämmer wieder befruchten: sondern sie müssen von einem fremden Widder befruchtet werden. Auf diese Art muß ein stets währender Wechsel beobachtet werden. Auch darfen nicht Geschwistrige zusammgepaart werden: man muß immer frische Freundschaft, und zwar von vollkommenerer Gattung, wählen.

§. 24.

Lehre von der Abstammung.

Zum Beyspiele: man paare 20 Stück unserer innländischen Schaafe zu einem nach unsern Grundsäzen wohlbestellten spanischen Widder. Die aus dieser Zeugung fallende Lämmer werden im Wuchse und in der Wolle besser als die Müttern beschaffen seyn, und dem Vater nachahmen. Dieß nennen wir die erste Zeugung. Alles hierunter befindliche männliche Geschlecht muß, ehe sie zum Sprunge tüchtig werden, gehammelt

hammelt oder der Schlachtbank übergeben werden: sie dienen nicht zur Fortschreitung unseres Pflanzes. Die Weibchens hingegen müssen zur Zucht bestimmt und aufgehoben werden. Sobald diese den 18 Monat ihres Alters erreicht haben: so giebt man ihnen, nicht ihren Vater, sondern einen neuen, und wo möglich in seinen Eigenschaften edlern und übertreffenderen Widder zu. Hieraus entsteht die zweite Zeugung, die ihrem Vater noch ähnlicher wird, als die vorige. Die Männchen aus diesem Geschlechte werden abermal gehammelt oder geschlachtet: und den Weibchens giebt man zu seiner Zeit wiederum einen ganz fremden Stör, verbesserter Gattung. Dieß liefert uns die dritte Zeugung, die nicht mehr weit von der Originalart abweichet, und der spanischen Güte beynahe ähnlich ist.

Die Männchens dieser Zeugung sind schon zur Fortpflanzung würdig, und man ge-

gebraucht sie, so bald sie das Alter erstanden haben, wie die spanischen Störe selbst. Um das Geschlecht zur lezten Vollkommenheit zu bringen, so vermischt man die Weibchens aus der dritten Zeugung aufs neue mit fremden spanischen Widdern. Hier wird die Jugend dem Vater gänzlich gleich seyn.

Binnen einem Laufe von 8 Jahren ist die ganze Heerde verbessert, und trägt einstimmig edle und feine Wolle. So ist das Verfahren der Zeugungen. Es ist von einer unumgänglichen Nothwendigkeit, den Widder immer abzuwechßlen, und ihn allezeit von einer übertreffendern Gattung zu wählen. Bey diesem Bedürfnisse können sich die benachbarten Schäfereyen untereinander helfen.

§. 25.

Periode des Widders.

Kein Widder kann, mit Nuzen, länger zur Zucht dauren, als 6 Jahre.

Die

Die bey uns beobachtende Absonderung der Schaaren hält die Sache von selbst in Ordnung. Da jeder Widder bey seinem eigenen Gefolge von Mutterschaafen ist, so kann er nicht verwechselt, oder über die Jahre getrieben werden.

Nach vollendetem 8ten Jahre seines Alters ist er stumpf, entkräftet und zu nichts mehr würdig, als dem Schlachtmesser.

Auch kann kein Widder, zufolge unseres Zeugungsprocesses, bey einerley Schäferey länger als 3 Jahre gebraucht werden: alsdenn verwechselt man ihn gegen einen andern aus einer fremden Schäferey: bey dieser fährt er fort, noch 3 Jahre zu dienen: nun ist er abgenuzt.

Bey diesem Lehrsaze haben wir nur noch die Anmerkung zu machen, daß vermöge einer vernünftigen Anwendung jenes von uns an Hand gegebenen Zeugungsverfahrens,

 selbst

selbst eine innländische, das ist eine durchgängig aus Nationalschaafen bestehende Heerde, ohne Zuthun eines fremden Widders, veredelt werden kann; daß hingegen die mindeste Vernachläßigung unserer Vorschrift, auch bey der aufs kostbarste mit spanischen Schaafen vermischten Heerde, verursachet, daß die Wirkung gänzlich ausbleibet, und die Zeugungen aus der Art schlagen.

Dritter Abschnitt.

Von der Lämmerung; desgleichen von der Erziehung der Schaaf-Jugend.

§. 26.

Aufmerksamkeit für die tragenden Schaafe.

Wir haben schon oben berührt, wie lebhaft die Einbildungskraft der Schaa-

se sey, und wie sehr ihnen der Schrecken schade. Wir wiederholen, daß man dieses Thier, vornehmlich zur Zeit, da es trächtig ist, nicht genug schonen kann; daß man nicht genug Aufmerksamkeit anwenden kann, alle schreckbaren Vorstellungen von ihme zu entfernen, z. B. Knall, den Anblick des Blizes oder einer Feuersbrunst und dergleichen. Diese Vorstellungen sind es aber nicht allein, womit man das Schaaf verschonen muß: angestrengtes Laufen, Graben = Zäun = oder Maurenspringen, heftige Winde, Plazregen, sind eben so oft die ursprünglichen Ursachen zur Mißgeburt oder Aftergeburt, die sich bey diesem Thiere ereignen.

Wenn es erlaubt wäre, die Geheimnisse der heiligen Geschichte auf sinnliche Vorstellungen auszudeuten: so wäre das Beyspiel Jakobs ein sehr überzeugender Beweis von dem Vermögen der Einbildungskraft bey den Schaafen.

In=

Inzwischen hat es Landwirthe gegeben, die, von der Wahrheit des göttlichen Wortes eingenommen, die Wandungen des Schaafstalles mit weissem Kalk überzogen, und die Trinkgeschirre und Futterraufen von weisser Farbe auserwählt haben, in Hofnung einen Schlag auserlesener weisser Wolle zu erzeugen; welche freylich bey den Fabriken, wegen dem Gunste der Färberey in besserm Werthe ist.

§. 27.

Vorsichten auf die Lämmerung.

Der gefährlichste Zeitpunkt in der Schaafzucht ist die Lämmerung. Er ist für zween Theile kritisch, für die Mutter und für das Junge. Wir bemerken hier, daß es gut ist, wenn man die Mutter einige 12 bis 14 Tage vor der Absezung etwas besser füttere, um ihre Kräften zur bevorstehenden Geburts-Arbeit zu stärken. Noch mehr, daß man jede Mutter in ein abgesondertes Ort zu stellen trachten solle, um un=

ungehindert sich ihrer Bürde entleichtern zu können, und das junge Lamm für dem Tretten und Drücken zu sichern. Wo die Gelegenheit so viel nicht zulässet, so muß wenigstens die Stallung desto geräumiger seyn; oder es muß, mittelst eines Vorschlags von Latten, eine Abtheilung für sämmtliche abgesezten Muttern und ihre Lämmer eingerichtet werden.

§. 28.

Von den Zwillingen und verstossenen Lämmern.

Bey uns geschiehet es selten, daß die Schaafe ihre Eigenthümere mit Zwillingen beschenken.

Die Schaafe der Israeliten warfen jährlich zweymal, im Frühling und im Herbste. In Arabien und Egypten beobachtet man noch izt etwas dergleichen. In Westphalen, in England, in Schweden bringen sie zuweilen 3 auch 4 Lämmer.

Gesezt es ereignete sich zufallsweise in unsern Landwirthschaften ein solches Beyspiel: so würden wir der fruchtbaren Mutter alle übrigen Jungen bis auf Eines wegnehmen, und sie andern Müttern untersezen, die ihre Jungen verlohren haben.

Es ist nicht zu vermuthen, daß ein Schaaf mit der wenigen Milch, so es besizet, zwey Lämmer aufbringen könne. Es ist möglich, daß die fremde Mutter sich waigern würde, das Junge anzunehmen. Eine geringe List würde sie hiezu überreden. Man bemühet sich, die Haut ihres umgestandenen Lammes zu überkommen, in diese wickelt man das fremde Lamm.

Die bekümmerte Mutter läßt sich leicht betrügen, sie hälte ihr eigenes Lamm für wiedergefunden, nimmt sich desselben an, und binnen 24 Stunden ist sie mit ihm so vertraut, daß man das falsche Fell ohne Bedenken wieder von dem Lamm wegnehmen kann.

Weit gewöhnlicher ereignet sich, daß die Müttern ihre eigene Frucht, besonders wenn es Erstlinge sind, verstossen. Oder es sind einige Lämmer so dumm, daß sie sich zum Saugen nicht anschicken.

Im erstern Falle bestreicht man das Lamm mit fein zerstossenem Salze, so wird es die Mutter belecken und annehmen: im zweiten bedarf das Thierchen einigemal der Hilfe des Hirten: der natürliche Trieb wird das übrige bald ergänzen.

§. 29.

Reinigung der neugebohrnen Lämmer.

Man muß die neugefallenen Lämmer so lange bey der Mutter lassen, bis diese sie abgeleckt, und von allem Unrathe gereinigt hat. Sollte die Mutter wegen Schwachheit, oder wegen eingefallener rauher Witterung, verhindert werden, dieses zu thun, so muß man das hilflose Lamm mit wei-

chem

chem feinem Heu, oder einem leinen Tuche vorsichtig, gelinde und rein abtrocknen, auch ihm mit neu gemolkener warmer Milch das Maul auswaschen, wovon sie sogleich munterer und rüstiger werden.

Zur innerlichen Reinigung kann man dem Lamm ohne Bedenken die erste Muttermilch gönnen. Es ist falsch, daß man befürchtet, die erste Muttermilch möchte dem Lamm einen Durchlauf verursachen. Sie ist gesund und stärkend; und nicht unrein. Der Durchlauf bey den jungen Lämmern entstehet aus einer ganz andern Ursache, die zu ihrer Gesundheit und zur natürlichen Einrichtung des thierischen Körpers gehöret. Es ist eine nüzliche Abführung der überflüßigen Feuchtigkeit, womit das Lamm in Mutterleibe angesteckt worden.

§. 30.

§. 30.

Absönderung der Mutter und Lämmer.

Wenn die Reinigung des Lammes vollendet ist, so sondert man es von der Mutter ab. Damit das gewöhnliche beederseitige Blöcken, so hierdurch entstehet, weder den einen noch andern Theil beunruhige und abkümmere, so ist es am besten, wenn man die jungen Lämmer gar aus dem Gesichte der Müttern, in einen andern Stall, versezet.

Hauptsächlich muß man die jungen Lämmer für der Kälte bewahren, bey deren Anfällen sie vornehmlich empfindlich sind. Die Wärme darf nicht übertrieben, aber doch, stärker seyn, als gewöhnlich. Man muß die jungen Thierchen nicht zu viel betasten und angreifen: auch muß man ihnen die ersten Wochen über durchaus keinen Wassertrunk gestatten.

Die Muttermilch ist hinlänglich.

§. 31.

Nahrung der Lämmer.

Kräftige Nahrung, besonders im Anfange, ist beeden durch die Geburt geschwächten Thieren, der Mutter und dem Lamme, nothwendig.

Den erstern schneidet man demnach unter gutes Futter etwas gelbe, vorzüglich aber weisse, Rüben. Hievon nehmen Kräfte und Milch zu.

Gleichwohl ist hiebey zu merken, daß es nichts tauge, wenn man, um ein oder das andere Lamm vorzüglich aufzubringen, diese Fütterung übertreibt. Das Junge kann sich auch übertrinken. Das sicherste ist, die natürliche Ordnung. Jene Lämmer oder Müttern, die ohnehin nicht sonderlich entkräftet sind, können bey mäßigem Gebrauche unserer angegebenen Fütterung bestehen. Wo die Umstände nicht so beschaffen, die Thiere von schwächern Kräften sind, und

das

das Lamm bey der Mutter nicht genugsam Nahrung findet, da ist alsdenn nöthig, ihnen zu helfen.

§. 32.
Weitere Vorsicht mit den Lämmern.

Viermal des Tages sind die Lämmer zu den Müttern zu lassen. Jedes wird die seinige ohne Irrung finden, und ihr zueilen.

Nach 10 bis 12 Tagen, binnen welcher Zeit ihre Kräften merklich zugenommen haben, füttert man die Lämmer mit trockenem Futter. Zartes, fein zerschnittenes Heu und gutes Laub dienet vornehmlich. Dieß Orts gebrauchet man das Eschenlaub mit grossem Nuzen. Man sammelt es zu diesem Ende im Herbste, hacket es fein, mischet gleichfalls zerhackte Eschenstäudchen darunter, trocknet beedes, und hält es über Winter, unter Stroh verdeckt, auf.

Hiezu hat uns die Beobachtung veranlasset, daß die Lämmer mit besonderer Naschgierde das Eschenlaub von den Stauden abzurupfen pflegen. Wir haben bemerkt, daß selbst die Alten darauf begierig sind.

§. 33.

Austreibzeit der Lämmer.

Sobald die Lämmer etwas erstarkt sind, und helle, schöne Tage herfürkommen, so läßet man sie mit den Müttern an die freye Luft, in der Nähe der Stallung. Hier erlaubt man ihnen einige Stunden, so lang die Sonne warm ist, frischen Athem zu schöpfen. Dieses erquickt sie, ermuntert sie, sie üben sich auf den Füssen, scherzen und springen. Nach Maaßgab ihres Wachsthums und Alters verlängert man diese Spaziergänge: endlich treibt man sie ordentlich mit der Heerde aus. Von nun an giebt man ihnen kein trockenes Futter mehr: sie müssen sich bloß an der Waide begnügen.

Jedoch fährt man immer fort, sie des Abends abgesondert zu halten, eines Theils damit ihnen das Tretten und Drücken der ältern Schaafe nicht schade; Zweitentheils damit die Müttern der beständigen Plage der Lämmer, wenn sie ihnen zur Seite sind, entübriget werden mögen.

§. 34.

Von der Wahl der zur Zucht tüchtigen Lämmer.

In der 3ten bis 4ten Woche ihres Alters ist unter den Lämmern die Wahl anzustellen, welche gehammelt, oder welche zur Zucht bestimmt werden sollen.

Wir haben oben (§ 14 **von der Eigenschaft des Zuchtwidders und** § 15 **von der Eigenschaft des Mutterschaafs, II. Abschnitt,**) das Augenmerk angegeben, wornach man sich dießfalls zu benehmen hat.

Inzwischen hat man noch einige früh-zeitigere Anzeichen, woraus sich das Daseyn der von uns erfoderten Eigenschaften in den ersten Tagen erkennen läßt.

Wenn die Feuchtigkeit, so das neugefallene Lamm aus Mutterleibe mit sich bringet, gelblicht ist; deßgleichen wenn sich an den vordern Theilen des Körpers verschiedene rothe Flecken, mit einigen langen spizigen Haaren, die nach und nach ausfallen, sehen lassen: so hat man, zuverläßigen Erfahrungen nach, die beste Hofnung, daß das Lamm sowohl im Wachsthume, als in der Feinheit der Wolle fürschlagen werde. Ein Urtheil, so sich binnen 3 Wochen durch sichtbare Kennzeichen einer gesunden, guten Gestalt und übrigen erfoderlichen Eigenschaften bestätigt.

Ein solches Lamm wird z. B. vor andern munterer, geschäftiger, fester und rascher im Laufen seyn.

So

So oft es mit dem Leibe eine Beugung macht, so wird sich die Wolle bis auf die Haut von einander theilen, welches ein Beweis ihrer Güte ist.

Diese Lämmer sind es, die man mit der genauesten Aufmerksamkeit auslesen, und zur Zucht bestimmen muß.

§. 35.

Von der Bestimmung der übrigen.

Die übrigen, mindertüchtigen, Lämmer müssen, so frühe möglich, gehammelt werden: denn so lange die Zeugungstheile klein, und mit schwächern Adern und Flechsen versehen sind, so geschiehet die Hammlung leichter durch den bekannten Ausschnitt, und ohne besondere Gefahr.

Gleich nach der Operation muß man sie 3 bis 4 Stunden langsam übergehen, und nicht liegen, alsdenn aber, wohlbe-

wahrt vor Frost und Hize, zween bis drey Tage ruhen, und an den gewöhnlichen Stunden zu den Müttern lassen.

Es giebt Landwirthe, die das Hammeln bis in Herbst, oder gar bis ins nächstfolgende Frühejahr verschieben. Dieß geschiehet aber allezeit zu des Viehes gröster Gefahr, und vermehrter Empfindlichkeit.

§. 36.

Art zu hammlen.

Es giebt zweyerley Gattungen der Hammlung, die vorzüglich im Gebrauche sind.

Man nimmt zwey schneidende Hölzer, zwischen welche man ober den Aepfeln den Schrot fasset, und ihn dermassen vom Leib hinwegziehet, daß die von den Aepfeln zu den Nieren führenden Adern stark gespannet werden: alsdenn führet man mit einem kleinen Beil einen mäßigen Streich auf be-

sagte Hölzer: hierdurch werden die Saamenadern abgesprengt. Oder, man zerdrückt die Aepfel selbst zwischen zwey Brettern, durch den hölzernen Hammer oder ein anderes Instrument.

Beede Gattungen der Operation sind grausam, gefährlich und unzuverläßig. Es ist möglich, daß der Saame getödtet werde, daß die Aepfel abdorren und verschwinden; doch ist beedes mit größerer Empfindlichkeit für das leidende Thier begleitet, wovon die beschwerlichen Folgen, daß der Schrot, das Geschlechtglied und die hintern Theile sich entzünden, anschwellen, daß die Heilung sich so lange verzögert, daß bey dem mindesten Hinzutritt eines geringen Umstandes das Viehe so leicht hinfället, ein lebhafter Beweis sind. Es ist an deme, daß das Fleisch eines auf eine dieser zwo Arten gehammelten Schaafs lange nicht so schmackhaft und gut ist, als das Fleisch eines ausgeschnittenen Hammels.

Die leichteste, mit der wenigsten Gefahr und Empfindung verknüpfte Art zu hammlen, ist der Ausschnitt.

Dieß ist die Operation, welcher wir uns bedienen, und wovon wir die Folgen am heilsamsten finden.

§. 37.

Schwänzestuzung.

Gegen Ende des Maimonats, wo die Lämmer gemeiniglich zween Monate alt sind, pflegt man ihnen die Schwänze zu stuzen. Dem männlichen Geschlechte bis auf die Länge von 2, den Weibchens bis 3. Zoll. Später im Jahre wäre zu befürchten, daß die mit der Sommerhize erwachenden Fliegen sich auf die Wunde sezen, Eyer darauf anlegen, und Würme nach sich ziehen könnten. Deßwegen schmieret man die Wunde überhaupt mit Bockinnschlitt in Pech vermischt.

Das

Das Stuzen der Schwänze hat man um deßwillen erdacht, weil die Länge derselben dem Widder zur Sprungzeit hinderlich, und allen Schaafen überhaupt in der üblen Witterung beschwerlich ist.

Wir haben dieß Orts Beyspiele, wo die Schaafe sich mit dem Schwanze, wenn er von Unreinigkeiten voll und schwer geworden, sich die Füsse verwundet haben. Wir lassen also die Meinung derjenigen dahin gestellt seyn, welche behaupten, daß ungestuzte Schaafe wollreicher wären, und daß man die verunreinigten Schwänze waschen und säubern könne. Das erstere haben wir in der mehrfältig mit genauem Fleisse hierüber angestellten Probe nicht bewährt; und das zweite haben wir für eine vergebliche, oft zu erfüllen nicht mögliche Beschwerlichkeit befunden.

§. 38.

§. 38.
Abspennung oder Entwöhnung der Lämmer.

In der ganzen Lämmerzucht scheint kein wichtigerer Zweifel zu seyn, als die Zeit der Abspennung oder Entwöhnung richtig zu bestimmen.

Das Wachsthum, das Fortkommen, die Vollkommenheit des Thieres hängt davon ab. Im Gegentheil ist kein Zweig der Schaafkultur so vielen Vorurtheilen ausgesezt geblieben, als dieser. Die Landwirthe und Kenner haben sich noch nicht vereinigen können, welches der wahre und gemeinnüzigste Zeitpunkt sey. Man hat die 6te, die 8te, die 10te, sogar die 16te Woche des Alters hiezu bestimmt.

Unsere Meynung schränkt sich auf folgenden Vernunftschluß ein. Der Endzweck der Abspennung des Lammes gründet sich auf nichts anders als die Milchnuzung.

Da

Da nun dieser Saft gerade die zuträglichste und annehmlichste Materie zur Nahrung und dem Wachsthume des Lammes selbst ist: so erfodert der gesunde Verstand des Landwirths, daß er den gegenwärtigen Nuzen, welcher in Betracht des geringen Kaufpreises der Milch ohnehin unbeträchtlich ist, der Aussicht auf den künftigen Vortheil, durch die Veredlung der Zucht, aufopfere.

Dieser Vortheil, wird sich, das Lamm seye zur Zucht oder zur Schlachtbank bestimmt, gewiß einfinden; und die aus der Benuzung gefallene Milch wird sich mit Wucher am Lamme zahlen, so sie genossen hat.

Wir, die wir aus beprüften Beweggründen die Abspennungszeit bis zu Ende Heumonats oder Anfang Augusts ausgesezt haben, verwerfen hierdurch das Melken der Schaafe gänzlich: als einen Misbrauch der Natur, der zur Verringerung und Abwürdigung

digung der Mutter, und zum Hindernisse im Wachsthum des Lammes, folglich dem vornehmsten Zweck der Schaafkultur entgegen, dienet.

§. 39.

Von der Schädlichkeit der Melkung der Schaafe.

Ein Beyspiel wird nüzlich seyn, unsere Meynung zu beståttigen.

Man weiß, daß in diesseitigen Gegenden der ökonomische Nuzen der Schaafzucht insgemein so berechnet wird:

Milchnuzung von einem Schaafe jährlich . .	15 kr.
Die Wolle . .	30 kr.
Ein 6 bis 7 Wochen altes Lamm für die Fleischbank . .	40 kr.
thut fl.	1. 25 kr.

Hingegen beweisen die Rechnungsbücher, daß

daß bey unserer Pflanzung der Nuzen sich so verhält:

Milch . . .	0
Wolle in beyden Schuren, 2 Pf. rein gewaschen. Diese verkaufen wir den Tuchfabriken für fl. 1. 12 kr. = =	fl. 2. 24 kr.
Das bis Augusts Anfang bey der Muttermilch gelassene Lamm giebt gleichfalls ½ Pf. Wolle =	36 kr.
Dasselbe wiegt im Fleische 20 bis 26 Pf. dafür bezahlt der Fleischhacker . =	1 fl. 48 kr.
Thut =	fl. 4. 48 kr.

Folglich ist unsere Nuzung der Nuzung von ungefähr 4 Schaafen, nach dem gewöhnlichen Schlage, gleich; oder, was eben so begreiflich gesagt ist, sie übertrift die allgemeine Nuzungsart dreymal.

Um die Meynung, so wir wider das Melken aufgestellt haben, noch deutlicher zu be-

begründen, führen wir blos an, daß man einen Blick darauf werfen solle, mit welcher Widerspenstigkeit sich die Schaafe diesem Geschäfte unterwerfen, wie sehr sie sich demselben zu entziehen suchen. Wäre die Milch ihnen nicht als ein wesentlicher Bestandtheil ihrer eigenen Nahrung nothwendig, unentbehrlich; wäre ihnen der Verlust dieses Safts nicht so empfindlich: so würden sie sich, wie andere Thiere, z. B. die Kühe und Ziegen, zur Melkung hinzudringen, um sich eines Ueberflusses entledigen zu lassen, der ihnen zur Beschwerde wird. Aber der geringe Vorrath, den das Schaaf an Milch besizt, beweist, daß es ein Theil seiner eigenen Lebenskraft ist: er beweist die Kostbarkeit dieses Safts. In der That entstehen aus der Milch alle jenen fetten und ölichten Theile, so die Feinheit und Vollkommenheit der Wolle machen.

§. 40.

Vom Verschieben der Abspennung.

Länger als bis in Augustmonat die Abspennung zu verschieben, ist nicht rathsam. Es ist zu befürchten, daß die jungen Widder von dem in ihnen sich entwickelnden Naturtrieb rege gemacht, die Schaafe ausser der Zeit und Ordnung, zum Nachtheile der Zucht, belegen möchten. Noch mehr, die Mutterschaafe verlieren später hinaus die Milch: sie würden also von den quälenden Zunöthigungen der Lämmer allzusehr ermüdet und erschöpft werden.

Sobald der aufmerksame Hirt also eines oder das andere gewahr wird, so muß er unverweilt zur Absonderung der übermüthigen Lämmer schreiten.

Vierter Abschnitt.

Von der Schaafschur und Einsammlung der Wolle.

§. 41.

Von den ein- und von den zweyschürigen Schaafen.

Die Schaafschur war bey unsern Voraltern das, was bey uns die Weinlese ist: sie war ein ländliches Freudenfest. Mit der Verschlimmerung der Zucht und der Vernachläßigung der Schaafkultur hat sich auch dieser Eindruck verlohren. Heute zu Tag betrachten wir sie für eines der mühseligen Nahrungsgeschäfte, wozu uns das Elend der menschlichen Condition gezwungen hat. Um so mehr verdient dieses Geschäfte unsern Forschungsfleiß.

Man hat zwo Gattungen Wolle, die uns bekannt sind: die einschürige, und die zwey-

zweyschürige. Von diesem Unterschiede haben auch die Schaafe ihre Eintheilung in die einschürigen und zweyschürigen Schaafe erhalten.

Die Meinungen sind getheilt, welche von beeden Gattungen den Vorzug verdiene. Es scheint, daß man durch die doppelte Schur um so mehr Wolle erhalte. Nach unserer Empfindung ist der Unterschied zwischen den einschürigen und zweyschürigen Schaafen sehr gering, oder er ist vielmehr in Nichts. Die einschürige Wolle ist gemeiniglich kostbarer, denn sie ist feiner und länger.

Da sie folglich ein besseres Gespinst abgiebt, so wird sie von den Fabrikanten mehr gesucht und besser bezahlt. Ausserdem möchten wir die einschürigen Schaafe bey nahe vorziehen, weil sie, da sie ihre Wolle im Herbste behalten, folglich der Nässe und dem Froste mehr widerstehen

können, dauerhafter und zur Zucht tüchtiger sind. Vielleicht ist es in dieser Absicht geschehen, daß in einigen Ländern die zweyschürigen Schaafe völlig abgeschaft und verbothen worden sind.

§. 42.

Vorsicht bey Einführung der zwoten Schur.

Es läßt sich durchaus nicht practiciren, die ein- und zweyschürigen Schaafe auf einerley Fuß zu halten. Die Natur will ihren Zweck erreicht haben. So, wie die einschürigen wegen Mangel der Herbstwolle unfähig seyn würden, die kühlen Regen und Winde zu ertragen, so würden die zweyschürigen die wider den angewöhnten Gebrauch beybehaltene Herbstwolle annoch im Winter verliehren, und leichtlich im Frühjahre, besonders bey der Lämmerung, sammt ihrer Jugend, aus Kälte zu Grunde gehen.

Jede

Jede Gattung muß also besonders besorgt werden.

§. 43.

Zeit zur zwoten Schur.

Innzwischen hat man auch zweyschürige Schaafe gesehen, die sehr feine Wolle getragen, wenn es ihnen nur nicht an der rechten Pflege gebrochen hat. Dergleichen Schaafe werden erst zu Ende des Brachmonats geschoren: wohingegen man dieses Geschäft bey den einschürigen, bekanntermaßen, zu Anfang Mai und Septembers vornimmt.

§. 44.

Vorsicht bey der Schaafschur.

Die Schaafschur fängt sich mit der Wasche an. Diese geschiehet nach den Regeln einer ächten Kultur, in einem reinen und über weissen Sand fließenden Wasser. Der Hirt, so tief im Wasser sizend, daß ihm dasselbe über den halben Schenkel

reichet, übernimmt das Schaaf von dem am Ufer stehenden Gehilfen, stellet es mit erhabenem Kopfe zu sich, schwemmet mit der Hand rechts und links die Wolle. Alsdenn treibt er es durch das Wasser an das gegenseitige Ufer, wo es der dritte Mann übernimmt. Dieß ist die Vorbereitung zur Schur.

Hiebey muß der Hirt besorgt seyn, daß kein Wasser in die Ohren des Thiers komme, weil es davon betäubt werden könnte.

Kein trübes und unreines Wasser taugt hiezu, weil hievon die Wolle mehr besudelt als gereinigt würde.

Nach geschehener fleißiger Wasche werden die Schaafe zween bis drey Tage auf einem trockenen Hügel an der Waide erhalten, bis die feuchten Beine und andere der Schur unterworfene zärtliche Theile abgetrocknet sind.

Allzufeine, wollreiche Schaafe waschet man gar nicht. Die bis auf die Haut genezte Wolle, die bey dieser Gattung nicht leicht trocknet, erhält eine Feuchtigkeit, die zuweilen einen gefährlichen Einfluß auf die Gesundheit des Körpers hat.

§. 45.

Art zu scheeren.

Geduldige, aufmerksame und geübte Menschen und scharfe, sich selbst aufschließende Scheeren machen den zweiten Theil der Schaafschur aus. Den Schaafscheerern ist einzuprägen, daß sie die Wolle in einer gleichen Höhe, und nicht, wie es insgemein zu gehen pflegt, staffelweiß, abnehmen. Entweder entgehet der Oekonomie durch die ungleiche Scheerung, indem viel zurückbleibt, so benuzet werden könnte; anderntheils widersteht eine ungleich geschorne Haut den Anfällen der Witterung und anderm Ungemach nicht so leicht, weil sich die Nässe, Staub und Dörner in die zurück-

gebliebenen Flecke einsezen. Unsere benachbarten Paduaner mögen uns dießfalls zum lehrreichen Beyspiele dienen. Sie wissen die Schaafschur so geschickt zu behandlen, daß man glauben sollte, sie hätten sich statt der Scheeren scharfer Messer bedient.

Einige Schaafscheerer machen den Anfang beym Halse: andere am Bauche. Noch andere theilen die Schur gar in drey auf einander folgende Tage ein. Unserm Erachten nach fängt man am natürlichsten beym Bauch an, hierauf wendet man sich an die Seiten und Füsse: den Rucken und Hals zulezt. Durch diese Maaßregel bleibt die Wolle unzerrüttet, gleich einer Decke beysamm, die man wie in eine Rolle leget.

Es ist ein unverzeihlicher Fehler, wenn das Schaaf gezwickt oder verwundet wird. Dieser Fehler hat so viel Einfluß auf dieses empfindliche und erschrockene Thier, daß ein Schaafscheerer, der ihn zum drittenmal

wiederholt, sogleich vom Geschäft weggejagt zu werden verdient.

Im Ereignißfalle muß Bockunschlitt, mit Theer vermischt, bey der Hand seyn, um die Wunde auf frischer That zu schmieren.

§. 46.

Von den Obliegenheiten nach der Schur.

Die Schaafschur muß nach dem wahrscheinlichen Beystande beständiger und schöner Witterung angetragen werden.

Die Kälte darf das neugeschorene Schaaf nicht vor 14 Tagen nach der Schur überfallen. Dieß zu verhüten, müssen die frischgeschorenen Schaafe in der Nähe des Stalls gewaidet werden, um den Schuz wider plözliche und unverhofte Zufälle der Witterung zu haben.

Unmittelbar nach erstandener Schur muß das Schaaf in einen warmen Stall gebracht, und wenigstens 24 Stunden lang erhalten werden, damit es in einen mäßigen Schweiß gerathe, welches zur Feinheit und dem Wachsthum der herfürschießenden Wolle beyträgt.

§. 47.

Zeit zur Lämmerschur.

Die Lämmer werden, ohne sie mit dem Waschen zu plagen, allezeit 14 Tage später als die Müttern, unserem Maaßstabe nach, zu Ende Junii, geschoren. Später fällt ihnen das Ungeziefer zu beschwerlich.

Bey den Lämmern muß der Schaafscheerer seine Aufmerksamkeit und Geduld um so mehr verdoppeln, je zärter und ungeduldiger sie sind.

§. 48.

Beurtheilung der Wolle.

Die Wolle theilt sich ihrer Güte nach in drey Sorten. Die feinste ist die vom Halse und Rücken: die mittlere kommt aus den Seiten: die geringste ist am Bauche und den Füßen.

Wenn nicht, welches mit wenigem Zeitverlust und viel leichter geschiehet, diese Abtheilung schon bey der Schur gemacht worden ist: so verrichtet man sie hernach.

Die Abtheilung der Wolle in 3 Sorten hat diesen Vortheil, daß die Handelsleute und Fabrikanten sie in dieser Art lieber kaufen, und, eine Sorte in die andere gerechnet, im Ganzen besser bezahlen.

Auch ist ein Unterschied zwischen Winter- und Sommer- noch ein Unterschied zwischen Schaaf- und Lämmerwolle.

Jede

Jede Gattung muß bey einem vernünftigen Wollhändler von der andern abgesondert seyn.

Aber das Geschlecht, wie einige allzuscharfsinnige Landwirthe wollen, macht keinen Unterschied. Das Schaaf, der Widder, wie der Hammel, wenn sie von gleich guter Zucht sind, erzeugen ähnliche Wolle.

§. 49.

Von der Reinigung der Wolle.

Die Wolle erfodert zweyerley Arbeit, bevor sie zu Kaufe getragen wird: Die Reinigung und die Wasche. Die Reinigung geschiehet mittelst aufrecht gestellter Stangen, welche mit Gabeln versehen werden. An solche hänget man die Wolle auf, und läßt sie durch die Luft und Sonnenhize austrocknen. Sofort bringt man sie auf eine vielfach durchlöcherte Bank. Hier wird sie mit Schaufeln, welche 1 Elle lang, 6 Zoll breit und 1 Zoll dick sind,

so lang gewendet, geklopft und geschüttelt, bis der zu Staub gewordene Koth und Unrath sich völlig davon abgesondert, und durch die in der Bank befindliche Löcher hindurch gefallen ist.

§. 50.

Von der Wollwasche.

Hierauf kommt die Wolle in die Wasche.

Eigene, große, mit Wasser, und einem Drittheil Urin vermischter, angefüllte Wannen müssen bereit seyn. Man leget die Wolle nach und nach in große geflochtene Siebe, senket diese in die Wanne, und waschet sie im Siebe fleißig durch. Alsdenn schwemmet man sie in anderm, vollkommen reinen Wasser ab, drücket sie gut aus, hänget sie von neuem auf vorgemeldte Stangen, und läßt sie hier vollkommen austrocknen.

Auch kann man die reingewaschene Wolle auf Brettern oder eine Dachung zum trocknen ausbreiten. Doch muß man darauf bedacht seyn, sie fleißig umzuwenden. Denn, wenn sie nicht auf beeden Seiten zugleich trocknet, so bekommt sie gerne Flecken, welche nicht mehr auszubringen sind.

Die Stangen dienen am besten hiezu. Sie erfodern weniger Raum, weniger Mühe, und Sonne und Luft wirket am besten. Die Wolle wird allezeit weißer und schöner an den Stangen, als auf den Brettern.

Je länger man sie in der Luft lässet, desto mehr nimmt sie in der Schönheit zu. Doch ist auch hierinn Maaße zu halten: denn wenn man die Wolle allzulang in der Luft ließe, so würde die Sonne, zum Nachtheile des Gewichts, und Nuzens im Verkauf, die schweren ölichten Theile herausziehen.

Wenn

Wenn man die Wolle nicht alsogleich hintangiebt, so muß sie in genau verwahrten Verschlägen, damit kein Staub hinein dringe, und an trocknen, aber kühlen Oertern, aufbewahrt werden. Sowohl die Hitze als Feuchtigkeit des Orts könnte Ungeziefer in der Wolle erzeugen.

Fünfter Abschnitt.

Von der Fütterung und Pflege der Schaafe.

§. 51.

Wichtigkeit des Gegenstandes.

Die Fütterung und Pflege ist einer der wesentlichsten Gegenstände bey der Schaafkultur, weil hievon der Gesundheitszustand, oder die Entfernung der Krankheiten größtentheils; die Vorzüge der Zucht und der Wolle aber gänzlich abhängen.

§. 52.

Waidezeit.

Der erste Austrieb geschiehet im Frühling. Hiezu ist weder ein Tag noch eine Stunde vor der andern mehr gesegnet. Die Witterung ist die einige Richtschnur, die den gemäßesten Zeitpunct bestimmt. Wenn Schnee und Frost gänzlich verschwunden; die erquickende und wohlthätige Sonne ihre Wirkungen anhebet; die Säfte der Erde und der Gewächse in Bewegung gerathen: so ist die gewünschte Zeit vorhanden, die Schaafe an die Luft zu führen.

§. 53.

Art der Waide.

Sowohl im Anfange, als gegen das Ende der Waidezeit ist die Achtsamkeit des Hirten zu verdoppeln; weil in beyden Fällen zum öftern raue, frostige und nasse Täge einfallen. Diesen muß man ausweichen, und die Heerde in Stall bringen.

Keinem Thiere überhaupt, am wenigsten aber den Schaafen, ist die Waide vor Aufgang der Sonne, oder nach dem Niedergange derselben, nützlich.

Die Schaafe sind einzutreiben, bevor der Abendthau fällt.

Auf das mit Honigthau befallene Gras sind sie sehr begierig.

Allein, es ist ihnen schädlich. Dieser Thau verwandelt sich in eine unstandhafte Fettigkeit, und in eine wässerigte Schärfe, welche die edlern innern Theile verlezt. Man muß sich bloß an die schwächere oder stärkere Sonne, die früher oder später den Frost bändigt, und den Thau trocknet, halten. Nach dieser muß man die Ein- und Austreibzeit richten.

Im Herbste, wenn die Spinngewebe sich auf die Gewächse sezen, muß man das Viehe, ehe es die Waide ergreift, fertig

hin und wieder führen, damit diese Gewebe zernichtet werden, weil sie der Gesundheit schädlich sind.

§. 54.

Dauer der Waide.

Bey schönen, warmen Sommertagen, wo ein frischer Wind wehet, und kein Thau folglich fället, kann man die Schaafe vom Anbruche des Tages bis zum Niedergang auf der Waide lassen.

Ueberhaupt muß man sie vor dem Ueberflusse sowohl der Hize als Kälte sichern. Die Hize ist ihnen, wegen der dichten Wolle, fast noch nachtheiliger, als die Kälte. Sie entzündet das Geblüt, schmelzet das Gehirn, und gemeiniglich folgt die Lungensucht.

§. 55.

Schädliche Waiden.

Nicht alle Hutwaiden sind den Schaafen

sen zuträglich. Eine untaugliche Waide kann die Heerde in kurzer Zeit hinrichten.

Schädliche Waiden sind: sumpfige, laimige Gründe: hohes, dickes Gras; Moos; Gänsedistel; Pfennigkraut; Steinklee; Weggras; Egelkraut; spissiges, scharfes Gras; Spinnen, Heuschrecken und andere Insecten; starke, besonders mit Nadelholz besezte Waldungen; dickes Gebüsche und Sträucher.

Vor allen diesen Gattungen muß man sich scheuen.

Entgegen sind nüzliche Waiden: erhabene, mit kurzem, zartem Gras besezte Hügel; einschichtige Stauden, Sträuche und Bäume; von hochaufgeschossenem Buschwerk beschattete Fluren. Auch die nicht allzufette Brachfelder verdienen den Besuch der Schaafe; deßgleichen die Stoppeln nach dem Erndeschnitt.

Es ist ein Hauptaugenmerk, daß die

Schaafe eine immer gleiche Nahrung genießen, und sich nicht heute überfressen, und morgen hungern. Aus dieser Ursache sind mittelmäßige Triften den allzufetten vorzuziehen.

Der Hirt muß mit der Waide wirthschaften.

Er muß eine ordentliche Abtheilung machen, und einen Strich nach dem andern befahren. Er muß die Waide abwechßlen. Er muß nicht gestatten, daß die Schaafe, ohne Vorsicht, auf dem ganzen Plaze herumirren. Auf diese Art wird er eine immer neue und frische Waide haben. Die nahrhafte Stäudchen werden nicht ohne Noth niedergetreten werden. Jeder Fleck wird genugsam benuzt werden. Ein enger Raum wird hinreichen, eine große Heerde zu erhalten. Es ist unglaublich, wie viel Waide unnüz niedergetreten wird.

§. 56.

Pflicht des Oberherrn.

Der Waidgang ist demnach kein Geschäfte, so der Willkühr und dem Eigensinn des Hirten überlassen werden muß. Es bleibt ein wichtiger Theil der wirthschaftlichen Klugheit, diesem Volke mit aller Strenge Maaß und Ordnung vorzuschreiben; und genau darüber zu halten: wohl inngedenk, daß die allernüzlichsten Anordnungen fruchtlos, eitel, und weggeworfen sind, wenn der kluge und eifrige Hausvater, der das wahre Beste seiner Haushaltung einsiehet, nicht mit einer anhaltenden Aufmerksamkeit auf den genauen Vollzug der von ihm entworfenen Maaßregeln wachet, und faule, leichtsinnige, sorglose Hirten ohne Barmherzigkeit abschaffet.

§. 57.

Mittel zur Verbesserung der Waiden.

Die Mittel, eine unergiebige Trift zu verbessern, sind folgende:

Wo unnüze, mit spissigem und schlechtem Grase oder nichtswürdigem Strauchwerk bewachsene Gründe sind, da brennet man sie zur Winterzeit aus, schärfet sie im Frühlinge entweder mit dem Pflug, oder der Haue, frisch auf, und besäet sie mit Taubenkropf, Honigklee, Geißbart, Betonien, Fünffingerkraut, Weinraute, Pimpernell, und andern den Schaafen tauglichen und beliebten Kräutern. Wohlgemerkt, die Schaafe müssen in solange von einer dergleichen frisch angepflanzten Flur abgehalten werden, bis diese Saamen genugsam Wurzel gefaßt haben und erstarkt sind.

Die von Bäumen entblößte Hügel und Alpen werden mit dergleichen besezt. Hiezu wählt man vorzüglich Eschen, Achazien, Albeer, und Betel. Dieses Verbesserungsmittel dient zu gleicher Zeit zu Vermehrung der Waide, und zu Ausgiebung des Schattens wider die den Schaafen beschwerliche Sonnenhize, und zu Entkräftung des

Anfalls eindringender rauher Winde. Die Eschen kommen in Deutschland vollkommen fort, und geben das beste Laub zur Schäferey.

§. 58.

Patriotische Erinnerung.

Die Verbesserung einer Waide auf diese Art ist freylich nicht immerzu das Vermögen eines einzelnen Hauswirths. Es erfodert versammelte Kräften. Die Gemeinde muß einige sonst freye Tage dem allgemeinen Wohlstand aufopfern.

Wird nicht die Zukunft diese Bemühung reichlich vergelten? Wie viel unbenuzte und verödete Triften sind, troz unseres sich allgemein verbreitenden Fleißes, gleichwohl noch übrig, welche unerkannte Nuzungen in sich führen, und nur den Entschluß der Menschen zu erwarten scheinen, um das ihrige zum allgemeinen Besten beyzutragen.

Möchten unsere Landwirthe und Obrigkeiten erkennen, daß auf dem Blatte der Natur kein Fleck ist, der nicht seine Bestimmung zum besten Nuzen der Menschlichkeit hat: möchten die Beherrscher einsehen, daß, verödete Gründe urbar zu machen, eben so viel ist, als Länder ohne Krieg erobern.

§. 59.

Vom Trunk.

Das thörichte und unverständige Vorurtheil, der Trunk sey den Schaafen schädlich, hat uns ganze Heerden hinweggerissen, die an der Lungensucht oder Entzündung dahin gefallen sind. Man hat beobachtet, daß kein Thier in der Natur ohne Trunk bestehen kann. So schädlich das Uebermaaß in diesem Stücke ist, so nachtheilig ist der Abgang. Wir überlassen den Naturforschern die Nothwendigkeit des Trunks genauer auszulegen.

Was

Was uns betrift, so halten wir uns an unsere Erfahrung. Wir tränken unsere Heerde so oft, als wir glauben, daß sie dürstet. Zur Sommerszeit geben wir ihnen zum öftern alle Tage Wasser. Wir halten uns in diesem Stücke an die Triebe selbst, welche die Natur nach den Bedürfnissen der Thiere abgemessen hat; denn wir haben bemerkt, daß diejenigen Schaafe, so keinen Durst empfinden, auch sich nicht nach dem Wasser beugen; die dürftigen hingegen von ferne hinzueilen.

In der Wahl des Wassers, und der Zeit der Tränkung sind wir desto vorsichtiger. Wir halten alles trübe, morastige Wasser, und besonders jenes, so mineralische Theile enthält, für schädlich. Das mineralische Wasser erkennen wir an der gelblichten Farbe des Grases, so herum wächset.

Wir befleißen uns reines, fließendes,

 auf

auf weissem Sande ruhendes Wasser aufzusuchen, und, wo möglich, immer bey dem nehmlichen zu verbleiben. Anbey gestatten wir den Schaafen das Trinken niemal zur Mittagszeit, sondern des Abends, vorzüglich aber des Morgens.

§. 60.

Vom Salzgelecke.

Alle 14 Tage, besonders wenn feuchte, regnerische Witterung anhält, pflegt man den Schaafen Salz zu lecken zu geben.

Auf jedes Stück rechnet man ungefähr, was sich zwischen drey Finger fassen läßt.

Den Lämmern giebt man auch, aber mit einer sehr behutsamen Mäßigkeit, Salz; oder man reibet ihnen wenigstens das Maul mit Salz.

Beym Salzgelecke ist die Vorsicht nöthig, daß selbigen Tages die Schaafe nicht ge-

getränket werden: denn das Salz dient zu Abtrocknung der überflüßigen Feuchtigkeiten. Dieser Endzweck würde also durch das Hinzuthun neuer Feuchtigkeiten verhindert werden.

§. 61.

Nasse Witterung.

Bey starkem regnerischen Wetter werden die Schaafe ohnehin im Stalle behalten.

Man thut aber überdieß noch wohl daran, wenn man den Stall mit einem Rauche von Viehklauen, Wachholderstauden und alten wollenen Lumpen gut ausräuchert: mit der Vorsicht, daß, sobald die Schaafe anfangen zu husten, nicht nur man sogleich zu räuchern aufhören, sondern das Thor oder Fenster am Stalle eröfnen muß.

§. 62.

Vom Pferch.

Unter die Benuzungen der Schäferey

wird

wird vornehmlich der Pferch gerechnet. Es sind zweyerley Arten des Pferchschlagens gewöhnlich. Erstlich, wenn man die Heerde in besondere mit Latten umringte Feldbezirke treibt, und unter freyem Himmel erhält. Zweitens, wenn man eigene auf kleinen Rädern zum Ueberführen gerichtete, mit einem Dach versehene, und für 10 bis 20 Stück Schaafe räumige Häuschen hat, worunter die Schaafe zur Nachtzeit bedeckt sind. Diese Häuschen rückt man vermittelst Menschenhände, oder Pferde, für sich.

Es ist deutlich, daß die leztere Art vorzüglicher zu seyn scheinet, weil die Thiere gegen die Witterung beschüzt sind. Wir sind, unseres Orts, weder für die eine, noch andere Art. Wir wünschten vielmehr, den Pferch gar nicht zu gebrauchen. Die nächtliche Lagerung des edlen Schaafviehes auf die Erde, ziehet allemal, besonders aber, wenn die Felder etwas tief bestellt sind, schädliche Feuchtigkeiten an. Wenn der

Pferch

Pferch auch nicht der Gesundheit der Schafe schadet, so schadet er wenigstens der Wolle, worinn der gröste ökonomische Nuzen bestehet, den man bey der Schäferey sucht.

Wenigstens widerrathen wir den Pferch bey der edlern Gattung Schaafe: überhaupt aber in allen nassen und feuchten Tagen.

§. 63.

Wir haben mehr als einmal bemerkt, wie aufmerksam und empfindlich die Schaafe gegen jede nasse und feuchte Witterung sind. Um desto mehr muß man sie dafür beschüzen, je näher es gegen den Herbst anrücket, wo die scharfen und schädlichen Südwinde einbrechen. Alle Geschöpfe erzittern vor diesem Zeitpunct: und die ganze Natur fängt an, zu trauren. Man muß also die Heerde zu bequemer Jahreszeit von der Waide abrufen, und im Stalle unterbringen.

§. 64.

Sobald dieses erfolgt; das ist, sobald die Heerde heimgebracht ist, so besteht die erste Verrichtung des Schaafhalters darinn, daß er die Alters oder anderer Gebrechen halber zur Zucht und Ueberwinterung untüchtigen Schaafe absondere, und der Fleischbank übergebe.

Hierauf muß er alle Aufmerksamkeit der übrig gebliebenen Heerde widmen. Wenn er ihr wohl will, so wird er sie, nach dem Vorzuge ihrer Jahre oder Gattung, in verschiedene Abtheilungen absondern.

Der vornehmste Gegenstand ist die Gesundheit.

Da nun in allen Fällen die Feuchtigkeit für den nachtheiligsten Feind derselben bey den Schaafen angesehen wird, so hat man sein Augenmerk dießfalls um so mehr zu ver-

verdoppeln, als dieses Viehe wahrscheinlicher Weiß den Sommer hindurch viele feuchten Bestandtheile mit der Waide eingeschluckt hat.

Zu dem Ende bringt man die Schaafe gleich nach den ersten acht Tagen ihres Eintritts in den Winterstall, mittelst guter Verwahrung der Fenster und Verengung des Raums, in einen mäßigen Schweiß. Alsdenn kühlet man sie langsam ab: und ungefähr 4 Stunden später giebt man ihnen etwas Futter; aber den ganzen Tag über keinen Trunk.

Es giebt verschiedene Schweißtreibende Mittel, welcher man sich in dieser Absicht bedient; das beste, bewährteste und einfacheste ist, das Ameisenpulver.

§. 65.

Vom Ameisenpulver.

Die Zubereitung des Ameisenpulvers geschiehet auf folgende Weise. Man fasset

zur

zur Herbstzeit, da die Ameisen ihren Haufen zur Ueberwinterung vollkommen zusammgebracht haben, denselben, mit Erde und Thierchen zusamm, in einen Sack.

Dieser Sack wird mittelst eines heißen Ofens völlig ausgetrocknet, damit man ein feines Pulver aus der Erde und den Ameisen machen kann. Solches Pulver siebet man durch, und hebet es in einem Fäßchen auf, worinn Häringe oder eingesalzen Fleisch war.

Die Portion auf jedes Schaaf ist der vierte Theil eines Schoppen (oder Seidels). Dazu thue doppelt so viel Habermehl, und eine starke Messerspize Salz. Wo nicht genugsam Salz vorhanden ist, da feuchtet man die Mixtur mit Menschenurin an. Hievon erhält jedes Schaaf, alle 14 Tag einmal, eine Portion, mit der Vorsicht, daß es denselbigen Tag nicht trinken darf. Dieß ist nach der einstimmigen Erfahrung un-

unserer Practiker die zuverläßigste Arzney in dem vorliegenden Falle.

§. 66.

Wo der Gebrauch des Ameisenpulvers, entweder aus Sparsamkeit oder Unfleiß vernachläßigt werden sollte, da ist unumgänglich nöthig, wenigstens auf eine Gattung Futter bedacht zu seyn, wordurch den Schaafen die überflüßigen Säfte vermindert und weggeschaft werden mögen. Das beste Futter zu diesem Endzwecke ist, das Heidekraut; überhaupt dient der Roggen, der Haber, die Gerste, die Wicke, der Buchwaizen, das Erbisstrohe.

Anfänglich füttert man diese Früchten rohe, ohne Vermischung; hernach wird es mit feinem, gutem, und rein geschnittenem Bergheu untermengt. Außerdem kann man in gleicher Absicht das Laub von roth- und weiß-Buchen, Erlen, und Weyden, vornehmlich aber das Eschenlaub, welches

Bayerische Staatsbibliothek München

in vielem Betracht den Schaafen ungemein heilsam ist, mit Nuzen gebrauchen. Mit dieser Wirthschaft wird zugleich vieles Heu erspahrt, welches sonst in der Fütterung aufgehet.

Den Gebrauch der gemahlenen Fichtenrinde, welcher an einigen Orten üblich ist, verwerfen wir gänzlich: erstlich, weil es eine unökonomische Waldverschwendung ist; zweitens weil es, an und für sich, die schlechteste unter allen Fütterungen ist.

Es versteht sich von selbst, daß alle vorbemeldten Gattungen Futter trocken heimgebracht, und vor der Nässe bewahret werden müssen. Sowohl diese, als auch der Dampf, der vom Stalle aufsteiget, machet sie widerwärtig, unwirksam und abgeschmakt.

§. 67.

So schädlich es ist, geschehen zu lassen,

daß

Bayer. Staatsbibliothek München

daß die Schaafe von dem Zustand, wie sie in den Winterstall getretten, abnehmen; so nachtheilig ist es, durch übertriebene Fütterung zu machen, daß sie auflaufen. Das Mittelmaaß und eine beständige Gleichheit schlägt ihnen am besten zur Gesundheit und zum Gedeihen an.

Gemeiniglich rechnet man auf ein Stück Schaaf 3 bis 4 Centner Winterfutter. Dieß ist aufs höchste. Was uns betrift, da wir uns der schönen Frühlingstage zur rechten Zeit zum Austriebe zu bedienen trachten, und sonsten eine gleiche Oekonomieordnung eingeführt haben, wir verfüttern nicht mehr als 2 Centner auf jedes Stück.

Sehr vieles kommt hierinnfalls auf die Himmelslage, und Beschaffenheit des mehr oder minder fruchtbaren Bodens an, um den Austrieb zu benuzen.

§. 68.

Wider den Ueberfluß der innerlichen Feuchtigkeiten bey den Schaafen bedient man sich auch des Salzgeleckes. Es giebt vielerley Arten der Zubereitung. Die leichteste und geprüfteste geschiehet folgendermaßen:

Man streuet auf die nehmliche Art, wie wir oben beym Sommersalzgelecke angegeben haben, gleich nach den ersten 8 Tagen der Einstallung, den Schaafen Salz vor. Nach Verfluß 8 weiterer Tage wiederholt man dieses.

Fortan aber giebt man das Salz nur von 14 Tagen zu 14 Tagen. Es bleibt eine allgemeine Regel, die Schaafe niemal an einem solchen Tage zu tränken, um die Wirkung des Arzneymittels nicht zu verderben.

Außer dieser Art hat man noch eine andere von gleichem Nuzen, aber mit etwas

mehr Mühe verknüpft. Man holet ein Stück Erlenholz aus: füllet es mit Salz an, und verkeilet die Oefnung aufs beste. Dieses Salzfaß wirft man ins Feur; wordurch das enthaltene Salz in einen harten Stein zusammschmelzt. Solchen Stein zerstößt man aufs neue zu Pulver, und mischet Wachholderbeer und etwas Haber darunter. So giebt man es den Schaafen.

§. 69.

Was den Trunk zur Winterzeit betrift, so müssen die Schaafe binnen den ersten Tagen ihrer Einstallung gänzlich davon abgehalten werden.

Nach Verfluß einer Woche werden sie, (um der Wärme willen zur Mittagszeit,) allezeit über den anderten Tag, an ein fliessendes reines Wasser zur Tränke geführt. Gleich nach ihrer Zurückkunft in den Stall giebt man ihnen ein gutes Futter von Laub oder Heu.

Wenn das Wetter allzustürmisch ist: so holt man das Wasser in Stall, und sezet es den Schaafen in reinen Gefäßen vor. Niemals aber wärme man es auf; oder mische Mehl darunter, oder andere Eingüsse.

Alles dieses bekommt den Schaafen nicht wohl. Sie erfodern ein reines Wasser.

§. 70.

Die Güte der Fütterung würde ohnhinlänglich seyn, die Schaafe aufzubringen: wenn sie nicht zu gleicher Zeit mit der ordentlichen Pflege verknüpft ist. Man halte genau über die Gleichheit der Ordnung. Man füttere die Schaafe immer zu gleichen Stunden, und in gleicher Portion.

Um sie immerzu beym Appetit, oder der Eßlust, zu erhalten, so gebe man ihnen einen mäßigen Antheil, aber 4mal des Tags. Dieß wird ihnen anschlagen, und sie werden

mit dem Futter desto weniger verschwenderisch umgehen.

§. 71.

Nach der guten Fütterung und ordentlichen Pflege ist ein weiters wesentlicher Bestandtheil der Schaafkultur, die Reinlichkeit im Stalle. Alles Ungeziefer, z. B. Spinnen, Razen, Mäuse, Käfer müssen aus dem Bezirke des Stalles ausgerottet werden.

Die beste Streu ist Strohe, und zwar jenes, so sich am wenigsten in die Wolle verwickelt, und am leichtesten mit Gabeln gehoben und aufgerüttelt werden kann, damit der Unrath durchfalle, und die Schaafe immer ein trockenes und reines Lager haben.

Alle 14 Tage, so oft die Streu zertretten ist, wird sie ausgeräumt, in die Mistgrube geworfen, und eine frische Streu bereitet. Eine schädliche Wirthschaft ist,

wie einige Landwirthe in Gewohnheit haben, die Schaafe auf dem Pferche liegen zu lassen, bis solcher 2 und 3 Ellen hoch anwächßt. Die Wolle ziehet nicht nur mehr Unreinigkeit an sich; sondern die von dem gehäuften Unrath aufsteigende Hize beängstigt oft das Viehe, und verursachet innerliche Entzündungen. In gut angelegten und geleiteten Stallungen kann der erfoderliche Grad der Wärme ohne dieß erhalten werden: nicht zu gedenken, daß die Vorsicht ohnehin erfodert, die Wärme nicht zu stark werden zu lassen; wie wir mehrmalen erinnert haben.

§. 72.

Zum Beschluß dieses Abschnittes haben wir nur noch anzumerken, daß es dienlich ist, den Schaafen die Verordnung des so heilsamen Ameisenpulvers, so wie nach der Einstallung in die Winterpflege geschehen, deßgleichen bey ihrem Wiederaustriebe im Frühlinge auf die Grünweide, zu wiederholen;

len; als welches die mit dem Frühegrase verschlingenden Insekten und Feuchtigkeiten abführen, und einen festen Körper auf die Sommerweide zubereiten wird.

Lezter Abschnitt.

Von den Krankheiten und Heilungsmitteln der Schaafe.

§. 73.

Gute Fütterung; aufmerksame Pflege; genaue Ordnung; Reinlichkeit; überhaupt eine richtige Nachlebung aller von uns bisher anempfohlenen Vorschriften, sind, menschmöglichsten Erwartungen nach, das Grundmittel, die Schaafe vor allem Krankheitszufalle zu bewahren, und ihre theure Gesundheit zu sichern.

Allein, der Lauf der Natur, die Veränderung des Himmels; unsere eigene Un-

vorsichtigkeit führen nichts destoweniger bey diesem zärtlichen Geschöpfe so viele unverhofte Zufälle herbey, daß die Krankheitslehre der Schaafe ein eben so weitläufer und wichtiger Theil unserer Wissenschaft ist, als die Gesundheitspflege derselben.

§. 74.

Die meisten vorbeygehenden Krankheiten der Schaafe entstehen durch nasses Wetter, starken Thau, giftige Nebel, frostige Reisen und dergleichen. In dergleichen Zufällen hat man zum Allgemeinmittel das Räuchern im Stalle angenommen. Hiezu bedient man sich der Vieheklauen, Schweinborsten, Hirschhorn, Schwefel, Wachholderholz, Wachholderbeeren, wollenen Lumpen, und anderer stark riechenden Dinge: Vornehmlich hat man den Gebrauch der Weinraute sehr bewährt gefunden. Dieses Kraut ist so heilsam, daß man es den Schaafen unter das Futter mengen, oder es sogar denselben in Säckchen an Hals

häugen kann. In dieser Rucksicht empfehlen wir die sorgfältige Anpflanzung desselben in Gegenden, wo sich Schäfereyen befinden.

Alle Aase müssen aus der Nähe des Schaafstalles weggeräumt und tief verscharret, kurz, alles muß entfernt werden, was unsern achtungswürdigen Thieren zum Eckel gereichen könnte.

§. 75.

Wenn nun, troz aller menschlichen Vorsicht, eine Krankheit oder Seuche sich unter der Heerde entspinnen sollte, so muß man, vor all andern, zuerst die politischen Hilfsmittel ergreifen, und den gesunden Theil von dem kranken absondern.

Mit diesem verfährt man nach den Umständen gemäs erheischenden, an seinem Orte von uns geprüft werden sollenden Vorschriften.

Jene

Jene aber, die gesunden Schaafe, werden, so wie es vermöge einer auf Erfahrung und Vernunft gegründeten Einsicht des Schaafmeisters, die Vorliegenheit erfodert, durch Vorbauungsmittel, wozu insbesondere das Ameisenpulver vorzüglich dienlich ist, versorgt. Während welchem Gebrauch mit fleißiger Räucherung des Stalls fortgefahren wird.

Gleich nach glücklich unterdrückter Krankheit sorgt man, daß die Stallung aufs genaueste gereinigt wird. Wo die Krankheit von der ansteckenden Gattung gewesen wäre, so müssen die Wandungen abgekrazt, frisch angeworfen, stark mit Kalk überstrichen, der Fußboden ausgegraben, neu angetragen, und sowohl der abgeschabte Kalk als die ausgegrabene Erde, in der Entfernung verscharret werden. In Ansehung der Raufen ist das sicherste, sie ganz neu von anderm Holz zu verfertigen, und die alten zu verbrennen. Wo es die Umstände

nicht

nicht zulassen, so müssen die Rauffen wenigstens, zum öftern, mit scharfer Lauge ausgewaschen werden. Was die erkrankten Schaafe selbst anbetrift, so waschet man sie, ehe sie wieder unter die Heerde gelassen werden, mit klarem Wasser rein ab.

Die Krankheiten der Schaafe sind eben so zahlreich als verschieden. Um theils die Begriffe unserer Leser nicht zu verwirren, anderntheils, sie durch allzugekünstelte und kostbare Zusammsezungen vom Versuche der Heilsmittel nicht abzuschrecken, werden wir uns auf der einen Seite nur bey den gefährlichsten, bekanntesten und gewöhnlichsten, Krankheiten aufhalten: andererseits aber blos die einfacheste und bewährtesten unter den vorhandenen Arzneymitteln erwählen.

Die furchtbarsten und wichtigsten Krankheiten der Schaafe sind jene, welche die ansteckenden sind.

Es giebt deren drey: die Pest; die Blattern und die Rauden.

§. 76.

Die Pest.

Die Pest ist unter allen Gattungen, womit die Natur die Schöpfung heimsucht, die grausamste und verzweifeltste Krankheit. Ihre

Anzeichen sind: Traurigkeit und Mattigkeit der Schaafe; wenn sie den Kopf immer gegen die Erde stecken; kraftloses Lager; matter Blick; gelbe, fast erloschene Augen; stinkender Athem; gelbe Blattern auf der Zunge.

Das Schaaf erkaltet binnen zween bis drey Tagen, und zuweilen zeigen sich Pestbeulen wie bey den Menschen.

Heilmittel sind bis zur Zeit keine erfunden. Die gewissesten sind die politischen; daß man das kranke Thier so geschwind möglich von der Heerde absondere, und keinen

nen Zusammenhang mit den übrigen gestatte. Wenn die Krankheit noch nicht gänzlich eingewurzelt ist, so erholt sich die Natur zum öftern von selbst.

§. 77.

Pocken.

In dem Grade der Gefahr die zwote ist gleich nach der Pest, die Pocken oder Blattern.

Anzeichen. Sie entstehet von dem Ueberflusse der innerlichen Feuchtigkeiten; von den allzuwarmen, stinkenden Stallungen; wenn die Heerde allzufett in die Winterstallung eingetrieben wird, und alsdenn wegen Mangel des Futters ermagert. Diese von gar zu geiler Weide herrührende Fettigkeit zerfließt, verwandelt sich in scharfe saure Säfte, welche in das Geblüt dringen. Die Blattern zeigen sich anfänglich durch den steifen Gang des Thiers: man siehet sie erstlich am Hintern; alsdenn zwischen

den Beinen oder Füssen und am Bauche; überhaupt, wo sich die wenigste Wolle befindet.

Heilmittel. Die erkrankten Stücke müssen sogleich von der Heerde abgesondert und in besondere Stallungen gebracht werden. Erstlich giebt man dem Schaafe ein Drachma Theriak; oder wo keiner bey Handen ist, etliche Tropfen Hirschhorngeist oder auch Kienrußgeist ein. Sodann bringet man es in einen Schweiß, damit die Blattern recht ausschlagen. Während der ganzen Cur bekommt das Schaaf keinen Trunk; aber desto öfter giebt man ihm Salzgeleck und abtrocknendes Futter, damit die innerlichen Feuchtigkeiten, woraus die Blattern entspringen, sich verzehren. Sobald die Blattern anfangen zu trocknen, so schmieret man sie in der Frühe und Abends mit einer Salbe von Theer und süßer Milch vermischt. Wenn die Hize im Stalle übermäßig ansteigen will, so öfnet man ein

Fenster,

Fenster, damit das Viehe nicht ersticke. Binnen 10 bis 14 Tagen veroffenbaret sich die Wirkung dieses Heilungsmittels.

Anmerkung.

Soll man den Schaafen die Blattern einimpfen? dieß ist eine Frage, die man in der Schaafkultur aufgeworfen hat, seitdem sich die glückliche Folgen der Blatternimpfung unter den Menschen berühmt gemacht haben. Wir erwidern: Nein. Die Schaafe sind diesem Uebel nicht so häufig ausgesezt, wie die Menschen. Die meisten dieser Thiere befället es gar nicht. Man hat Schäfereyen gesehen, wo in 10, 15 bis 20 Jahren keine Blattern sich gezeiget haben. Es wäre also wider die Bescheidenheit, sich ein Uebel zuziehen, welches, so klein es ist, gleichwohl überflüßig, wo gar keine Gefahr im Gleichgewichte vorhanden.

§. 78.

Die Kräze.

Die Kräze oder Raude ist die dritte unler den ansteckenden Krankheiten. Dieses Uebel ist sehr hartnäckig, wurzelt sich tief ein, und verbreitet sich schnell. Man muß also sogleich bey den ersten Kennzeichen herbeyeilen.

Anzeichen: Wenn sich die Schaafe mit den Klauen krazen, an den Wänden und Bäumen reiben, die Zähne übereinander beißen: so kann man sicher das Daseyn der Raude vermuthen.

Heilmittel. Vor allen Dingen sondert man die kranken Thiere ab, damit das Uebel nicht weiter um sich greife. Nehme 2 ℔. Tabackblätter oder Stengel, nebst 8 Loth Schwefelblüh: laß dieses in einer starken Lauge, oder in Urin, wohl versieden. Mit solcher Lauge wasche das räudige Schaaf frühe und Abends, oder auch 3mal des Tags.

Wir haben auch zum öftern die Raude durch wiederholtes Schmieren mit Pechöl vertrieben. Dieß ist die Heilungsart, wenn die Rauden noch nicht eingefressen haben, und noch in der Brut stecken.

Wo aber diese Krankheit schon eingewurzelt hat, und stärkere Hilfsmittel erfodert werden, so muß man die Rauden erstlich mittelst starken Schweißes und ausbrechender Mittel wohl herfürtreiben. Hiezu dient vornehmlich das Ameisenpulver mit Weinrauten vermischt. Alsdenn gebrauchet man neben vorbemeldter Lauge noch eine Salbe aus folgenden Stücken, welche zu gleichen Theilen vermengt, gut gesotten, und die Schaafe damit an den angesteckten Theilen geschmiert werden, nehmlich: Theer, Speck oder Schmeer und Schwefel.

Durch diese Salbe werden die in der Haut herfürkommenden Würmer getödtet.

Der Ursprung dieser Krankheit ist: überflüßige Feuchtigkeit; Schärfe der Säfte; Entzündung des Geblüts; Näße; wenn die Schaafe bey feuchter Witterung nicht unter Dach kommen; wenn sie nach der Schur auf der von Wolle entblößten Haut von Dornen oder spitzigen Gewächsen verlezt werden; und, wenn die ihnen durch Unvorsichtigkeit bey der Schur zugefügte Wunden nicht zeitlich mit einer heilenden Salbe geschmiert worden. Auch Hunger, Läuse, überhaupt alle Unreinigkeit, und sogar, wie einige scharfsinnige Landwirthe bemerkt haben, die Verwechßlung des Wassers zum Trunk geben Anlaß zur Raude.

§. 79.

Das wilde Feur.

Eine nicht allzugewöhnliche, in sich aber desto gefährlichere und verzweifeltere Krankheit ist das wilde Feur.

Anzeichen: Dieses Uebel bricht meistens auf dem Kopfe in einer Wunde aus, welche

die

die Haut und das Fleisch bis aufs Bein auffrißt. Zuweilen fallen die Augen aus, und die Helfte des Körpers wird zur Wunde, ehe das erkrankte Schaaf dahinfällt.

Das wilde Feur ist zum öftern der Ausgang eines vernachläßigten und zu weit gekommenen Rothlaufs. Die Wolle fället aus, und es erscheinen sichtbare Fäulungen. Schärfe der Säfte, Entzündung des Geblüts, der übermäßige Gebrauch des Salzgeleckes, besonders im Sommer, sind die Ursachen dieses jämmerlichen Uebels.

Heilmittel. Unter den darwider versuchten Arzneimitteln hat man folgendes des Vorzugs würdig befunden: Nehme 3 Unzen Rosmarin, siede es gut in 3 Schoppen (oder Seidel) Essig; damit schmiere und wasche das kranke Schaaf fleißig: und trachte anbey, daß es beständig in einer mäßigen, gleichen Wärme gehalten werde.

§. 80.

Wasserglocken.

Anzeichen: Gewisse mit Wasser und Luft angefüllte, an dem Magen, der Leber, der Lunge, den Eingeweiden und Rippen entstehende Blasen nennet man Wasserglocken. Sie sind insgemein von der Größe einer Erbis: es giebt welche, die bis zur Größe eines Taubeney wachsen. Zuweilen erscheinen die Wasserglocken äußerlich. Unverständige halten sie alsdenn für **Blattern.** Der Unterschied zwischen beyderley Anzeichen ist der: die Blattern stecken häufiger beysamm; sie sind fest, roth, oder gelb, aber von blasser Farbe.

Die Wasserglocken hingegen sind sehr beweglich, ganz klar, fast durchsichtig; wenn sie zerplazen, so greifen sie wegen der Schärfe ihrer Materie Haut und Eingeweide an. Besonders bringen sie die Leber zur Fäulniß.

Der Ursprung der Wasserglocken ist: überflüßige Feuchte; giftiger Thau; allzugeile Waide; Sommerhize; unstatthafte Fette.

Heilmittel. Man öfnet die äußerlichen Wasserglocken mit einem Hechtenzahne, und waschet die Wunde mit aufgewärmtem Wermuthwasser rein aus. Innerlich giebt man dem kranken Schaafe, solang dessen Athem übel riechet, abtrocknende Arzneyen. Man füttert vornehmlich Haidekraut, Erl- und Eschenlaub, auch etwas Haber. Ein Messerspize voll fein gestossener Austernschaalen in warmem Bier alle frühe Morgens eingegossen, ist heilsam. Die mit der Wasserglocke behafteten Schaafe sollen wenig, höchstens alle 4 oder 5 Tage, trinken, auch von der Heerde abgesondert, und besonders verpflegt werden.

§. 81.

Würmer und Egel.

Die Würme, eine Krankheit, welcher die

Schaafe nicht selten unterworfen sind, entstehen theils in der Leber, theils in der Lunge, im Gedärme, unter der Haut und im Geblüte selbst. Die gefährlichsten darunter sind die Egel. Sie dringen saugend bis zum Herze vor, und verursachen plözlichen Tod.

Die Eigenschaft der Würme ist eben so verschieden als ihre Gestalt. Einige haben Flügel, den Mücken ähnlich; andere sind lang, und dünne; einige kurz und dick; einige sehen braun; einige schwarz; andere weiß aus. Alle entstehen auf einerley Art. Sie werden in den Inngeweiden des Viehes aus den mit dem Futter, Wasser und der Luft selbst einschlückenden Eyrchen gebohren, welche die innerliche Wärme ausbrütet, belebt, entwickelt und erziehet. Diese Eyrchen hangen meistens am fetten Grase, an morastigen Waiden, wo das besonders gefährliche Egelkraut wächset. Sie schwimmen auf den Pfüzen und verfaulten Wässern, und schwe-

ben in der Luft, aus welcher sie durch den Thau auf die Erde niedergezogen werden. Von dergleichen verderblichen Gegenden und Triften die Schaafe abzuhalten, ist folglich das erste Mittel der Verwahrung wider diese Krankheit. Die gelegenste Zeit zur Anlage und Sammlung solcher schädlicher Einflüsse ist der Herbst.

Anzeichen. Trübe Augen; hängende Köpfe; Mangel des Appetits oder der Eßlust; wenn die Schaafe mit den Klauen krazen, sind betrübte Zeugen des Daseyn der Würmer. Auch nimmt man sie in Natur wahr, wenn man das Eingeweide eines oder des andern zur Schlachtbank gelieferten Schaafs untersucht. Sogleich muß man auf die Gegenmittel bedacht seyn: denn da es keine einzelne Folge, sondern eine allgemeine Wirkung einer oder der andern unreinen Waide ist, so läßt sich befürchten, daß mehrere Schaafe als das getödtete, und vielleicht

leicht die ganze Heerde an dem Uebel leiden.

Heilmittel. Das Ameisenpulver, wie wir es angegeben haben, ist das zuverläßigste und sicherste Arzneymittel wider die Würme.

Auch dienet: Eßig, mit etwas Salz und fein zerstoßenem glänzenden Ofenruße vermischt. Dieses erwärmet man, und giebt dem kränkelnden Schaafe 3 bis 4 Tage nacheinander, bis es wieder zu seiner natürlichen Munterkeit gelanget, ein Seidel oder Schoppen davon Morgens frühe ein.

Sollten sogar irgendwo, etwan um die Hörner herum, einige Würmer herfürstechen, so löset man mit Vorsicht die Haut ein wenig ab, und ziehet sie heraus.

§. 82.

Man beobachtet zuweilen, daß die Schaafe, wie unsinnig, hin und wieder laufen,

den Kopf beständig auf Eine Seite hängen, sich im Kraise herumdrehen. Verständige Schäfer behaupten, diese Krankheit bestehe in einer scharfen Feuchtigkeit, welche sich an eine Seite des Gehirns gesammelt hat, und schmerzhafte Empfindungen erreget. Diese Feuchtigkeit sieht, wie man bey Eröfnung des Hirns gefunden hat, aus, wie klares Wasser. Die starke Sommerhize, welche das schwache Gehirn dieser zarten Thiere schmelzet; die übermäßige Wärme in den Stallungen, wovon die Schaafe in einen entkräftenden Schweiß gerathen; der gähe und übereilte Austrieb aus den warmen Stallungen in die Kälte; der Abbruch des nöthigen Getränkes, vornehmlich zur trocknen Sommerszeit; der Gebrauch allzusehr austrocknender Arzneyen und Fütterung, sind die zur Betäubung der Schaafe hinreichenden Ursachen. Das

Heilmittel bestehet in einer Aderlaß unter den Augen oder in den Naßlöchern: be-

nebst

nebst einem Einguß von gestossenen Wermuthkörnern in warmem Wein oder Bier.

§. 83.

Wassersucht.

Die Wassersucht der Schaafe, eine der gewöhnlichsten und nachtheiligsten Krankheiten dieses Thiers, entstehet aus dem Gebrauch nasser Waide, schlechtem Wasser, wenn man die Schaafe in der Hize, besonders da die Sonne ihr Blut ohnehin in Bewegung sezet, tränket. Bey lang anhaltendem Regenwetter ist diesem Uebel fast nicht zu entgehen. In solchen Umständen muß getrachtet werden, daß die Waide auf den höchsten Gegenden genommen, und den Schaafen öfters Salzgeleck und abtrocknende Kräuter als Vorbeugungsmittel gegeben werde.

Anzeichen: Der Kopf schwillet auf; die Augen sind blaß, oberhalb verschwollen; nach und nach ziehet sich die Geschwulst in

den

den ganzen Körper. Ist die Krankheit so weit gekommen, so ist die Heilung vermuthlich verschwunden.

Heilmittel. Gleich im Anfange der Krankheit ziehet man unter dem Kopfe ein angemessenes Seil von Wolle durch die Haut.

Vermittelst dieses Haarseils, welches man täglich verrücket, rinnet das schädliche Wasser ab. Alsdenn bereite man folgende Arzney: Lorbeer, Wachholderbeer, Eschensaamen, Wermuth, Weinraute, von jedem ein gleicher Theil, ferners einige Tropfen Kienrußöl: Mische alles in einen Taig aus Habermehl, und mache Kugeln daraus. Gieb solche dem kranken Schaafe ein. Statt des Getränks schütte demselben Wermuthwasser ein. Alles übrige Getränk ist untersagt.

Wo diese Arzneymittel nicht bey Handen sind, so giebt man dem Schaafe einer Erbse groß von einem wohlgereinigten, ge-

gedörrten und zu Pulver gestossenen Maulwurf in einem Löffel voll warmem Bier.

Aus England hat man ein Beyspiel, daß ein geschickter Landwirth die Wassersucht der Schaafe blos mit einem Tranke aus ausgesottenem Sedum minus geheilet habe; ein Kraut, welches man in den Apotheken findet, und dessen Eigenschaft ist, die Feuchtigkeiten aus dem Körper abzuführen.

§. 84.

Raupen.

Eine Folge von starkem Winde oder Regen sind Raupen, welche von den Bäumen abfallen und auf die Felder getrieben werden.

Anzeichen. Sobald ein oder das andere Schaaf ein dergleichen giftiges Thier eingeschlückt hat, so fängt es an, zu geschwellen.

Heilmittel.

Heilmittel. Die unter der Zunge, am Gaumen, oder am Maule selbst hierdurch entstehenden Blättergen öfnet man mit einer aus Wachholderholz geschnizten Nadel; den etwa geschwollenen Kopf rizet man mit einem Hechtenzahn auf; und beederley Oefnungen bestreichet man mit Schmeer und Salz. Innerlich giebt man den Theriak, in der Größe einer Haselnuß auf einem Stückchen Brod.

§. 85.

Plözliches Dahinfallen der Schaafe, schneller oder binnen kurzer Zeit erfolgender Tod bedeuten die fallende Sucht bey den Schaafen.

Anzeichen. Das Schaaf verschmähet auf Einmal das Fressen, wiederkäuet nicht mehr, legt sich traurig nieder, und kann kaum mehr auf den Füßen stehen.

Heilmittel. In Ermanglung besserer Kenntnisse, indem die Naturkundiger bis heute

heute zu Tag noch kein Gegenmittel bestimmt haben, ist die beste Maaßregel, um das Uebel, dessen Natur man noch nicht gänzlich kennet, nicht zu verbreiten, daß man das kranke Viehe schlachte.

Das Fleisch ist weder schädlich noch unschmackhaft zum speisen; und der menschlichen Nahrung nicht entgegen. Auf alle Fälle mag eine Aderläße in den Naßlöchern; innerlich aber, Theriak mit gestossenen Austernschaalen in warmem Bier abgetrieben, versucht werden.

Die Ursachen dieses Uebels sind: plözlicher Schrecken, Angst, Ueberfressung, und Honigthau.

§. 86.

Durchlauf.

Der Durchlauf, ein garstiges und gefährliches Uebel, ist eine von jener Gattung Krankheiten der Schaafe, welche nicht im Anfange

Anfange zu heilen sind, sondern denen einige Zeit zu ihrer Vertobung gelassen werden muß. Würde man ihn allzufrühe stillen, so bliebe die im Körper steckende Schärfe zurück, und würde den Umfall nach sich ziehen. Man lässet demnach den Durchlauf, wo er sich äußert, nach dem Verhältnisse der Kräften des Schaafes, 24 Stunden und länger, ungehindert wirken. Alsdenn bedient man sich fein zermahlener weißer Kreide, mit Waizenmehl vermischt, jedes von gleichem Theil, in einen Taig gemacht und dem Viehe eingegeben. Ein in dieser Krankheit sehr nüzliches Gelecke ist: Kuchensalz in rothen Wein geleget, und alsdenn im Ofen ausgetrocknet.

§. 87.

Das Blutharnen.

Aus einer durch allzugewaltsame Bewegung veranlaßten Entzündung des Geblüts, das ist, aus dem Mißbrauche der Melkung, entstehet eine Krankheit der Schaa-

se, die man das Bluthamen nennet. Wir haben bereits angemerkt, daß wir das Melken der Schaafe aus triftigen Beweggründen mißbilligen.

Unterdessen, wo sich dieser Zufall gleichwohl ereignete, so kann man das von eingesalzenem rohem und blutigen Schaaffleisch abgezogene Wasser als ein vortrefliches Heilungsmittel betrachten. Man giebt dem Schaafe einen Löffel voll. Auch ist die Buchenasche mit Salz vermischt anpreisenswürdig.

§. 88.

Scharfe Säure, viel innerliche Feuchtigkeit, jäher Schrecken, wovon das Geblüt plözlich erstarret und im freyen Umlauf gehemmet wird, sind die Ursache des kurzen Athems, einer von den mindern Krankheiten der Schaafe.

Heilmittel. Wermuthwasser gut gesotten und mit Salz vermischt, dem Viehe warm

warm eingeschüttet. Eine Aderlasse auf dem Ohre und zwischen den Naßlöchern.

§. 89.

Allzufette Waide vermehret die Galle. Diese ergießt sich, verunreinigt das Geblüte, und macht das Eingeweide faulen. Hieraus entstehet das Uebel der Gelbsucht.

Anzeichen. Die Schaafe trauren, bleiben im Triebe zurück, die Augen werden gelb, und fallen ein.

Heilmittel. Reiniget das kranke Schaaf erstlich mit abführenden Arzneyen; alsdenn gebt ihm Theriak mit Theer vermischt auf Brod, und laxiret es mit Wermuthwasser.

§. 90.

Catharr.

Catharr und Flüsse nennet man jenen Zustand der Schaafe, wenn ihnen der Kopf geschwillet, und aus den Naßlöchern eine schleimigte Feuchtigkeit rinnet. — Wohlge-

dörrte und zermalmte Erlwurzeln, mit nicht allzuscharfem Meer- oder gemeinem Salze vermischt, und den kranken Schaafen zum Geleck gegeben, ist das Gegenmittel.

Ist der Schleim nicht flüßig, und sind die Naßlöcher verstopft, so muß mittelst Einblasung feinen Salzes Luft geschafft und der Schleim abgeleitet werden. Wenig Getränke.

§. 91.

Das Fieber.

Das Fieber, eine Folge üblen Tranks, schnellen Schreckens, und unvermutheter Frost zeigt sich, wenn die Haut, und besonders die Füsse, des Thiers sehr heiß anzufühlen sind, und das Schaaf in den Gliedern zittert; und wird geheilet durch eröfnende Arzneyen, und die Aderlasse an den Ohren.

§. 92.

Augenschmerzen.

Anzeichen. Wenn das Schaaf die Augen nicht öfnen kann, und sich zuweilen ein graues oder weißes Fell zeiget: so ist die Augenkrankheit vorhanden; deren Ursprung in schädlichen Flüssen, Verstopfungen der Säfte, Erhizung des Geblüts und Magens, scharfen Winden, Staub und Sand, liegt.

Im ersten Falle, das ist, wenn die Krankheit von Flüssen herrühret, verordnen wir jene Heilmittel, die wir oben wider die Flüsse oder den Catharr selbst angeführt haben. Im zweyten Falle, wenn das Uebel in einer Erhizung des Geblüts bestünde, rathen wir die Aderlasse unter dem Auge, oder einige Einschnitte auf dem Schwanze wodurch dem Geblüte Luft geschafft wird, an. Im dritten Falle, da sich Staub oder Sand im Auge befindet, wollen wir den Gebrauch des Einblasens, zufolge dessen man fein ge-

stossenen Tobak mit feinem weissem Zucker vermischt durch einen Federkiel ins kranke Aug bläset, wodurch sich die Feuchtigkeiten ablösen, und das ansezende Fell verschwindet.

§. 93.

Mundfäule.

Vom schädlichen Thau entstehen Blasen und Kräzen im Maule, welche eine Fäulung nach sich ziehen; die aber, mit Honig und Gänsefett beschmiert, bald weichen müssen.

§. 94.

Wider den Schlangen- oder Otternbiß, wovon eine schnelle Geschwulst zu entstehen pflegt, dient, nachdem die Geschwulst mit einem Schwarzdornstachel geöfnet, und wohl ausgedrückt ist, am zuverläßigsten der Theriak.

Wüthigerhundebiß aber schwillet nicht; ist hingegen ungleich gefährlicher. Man hauet einen Weißdorn, ungefähr 3 oder 4

Finger

Finger ober der Erde, vom Stamme ab, scheelet die Rinde weg; sodenn raspelt man das rein geschälte Holz, und giebt dem verlezten Schaafe eine gute Messerspize voll, in frische Butter vermengt, 3 Tage hintereinander.

Ein Heilungsvorschlag, welchen wir auf die Erfahrung glaubwürdiger Landwirthe gründen.

§. 95.

Ungesalzene Butter oder Theer ist ein Gemeinmittel in allen äußerlichen Wunden der Schaafe durch Schnitt, Schlag, Feur, Stoß, Biß und andere Zufälle.

§. 96.

Das Stocken der Milch, eine Folge des ungesunden Frostes, jäher Erhizung, oder Schreckens trägt sich zuweilen bey Mutterschaafen zu. Man hat hierwider die süße Schaaf- oder Kühemilch, worinn eine Zwiebel abgesotten worden, bewährt. Hievon

geußt man dem leidenden Schaaf 1 Seidel, etwas warm, ein.

§. 97.

Läuse.

Der Läuse sind zweyerley Gattungen. Es giebt grosse, wie Wanzen; und kleine, welche röthlicht aussehen, und unendlich schlimmer und beschwerlicher sind, als jene.

Bey der Schur siehet man sie deutlich in der Haut stecken. Hier ist rathsam, ein halb Pfund Tabak in 5 bis 6 Maaß Wasser abzusieden. In dieses Wasser tauchet man eine Bürste und streifet das Geschmeisse weg. Sie fallen sogleich hintan.

Ausser der Schurzeit bedient man sich der Tabakstengel, die man stark absiedet, und das davon abziehende Wasser, welches mit den scharfen Theilchen des Tabaks geschwängert ist, längs dem Rücken des Schaafs langsam auf die Haut gießet; so, daß die Nässe zu beiden Seiten zwischen der

Wolle abrinnet. Dieß verdringet die Läuse gleichfalls.

§. 98.

So oft die Schaafe allzulang im Stalle eingesperrt verbleiben, oder sich in einem unsaubern Pferche befinden, so entstehen in den Klauen ihrer Füße eine Art unsichtbare, den Haaren ähnliche Würmer. Bey genauer Einsicht beobachtet man ein sehr kleines, einem Nadelstiche ähnliches Löchgen am untern Theile der Klaue. Hierdurch sprossen jene Würmer so wie Haare herfür. Man ziehet sie sehr vorsichtig, damit sie nicht abbrechen, aus, schneidet oder feilet sofort die Klaue ab, bis sich Blut zeiget, um den Saamen auszurotten; und stellet das Schaaf so lang bis die Wunde zugeheilt ist, an einen trocknen und reinen Ort.

§. 99.

Eine heiße Zange giebt den ungleich gewachsenen Hörnern der Schaafe, wofern dieser Mißwachs dem Thiere beschwerlich ist,

und die Hirnschale drücket, ihre gehörige Beugung und Form.

§. 100.

Eine Ursache der Magerkeit der Schaafe ist die Hungerzähne: Ein Zufall, wenn an den hintern starken Zähnen lange Vorschüsse anwachsen, welche das Thier im Fressen hindern. Man entdeckt die Gegenwart dieses Uebels an der Unlust zum Fressen. Das Gegenmittel ist, daß man den Schaafen diese Vorschüsse mit einer Feile vorsichtig abstoßet; und sie übrigens mit weichem nicht allzuspißigem Heu füttert; als wovon besagte Hindernisse erzeugt werden.

§. 101.

In Beinbrüchen bedient man sich der Schindlung des verlezten Beins, und warmer Unschläge von Brandwein oder starkem Wein.

§. 102.

§. 102.

Unglückliche Sprünge, schnelle Kälte und Nässe, Erschütterung der Glieder, oder auch die Pressung wegen dem allzuengen Stalle ziehen den Krampf nach sich. Seine Anzeichen sind steife Füße, und Hinken. Die Heilmittel bestehen in warmem, auf wilden Senfblättern wohl versottenem starkem Weineßig, womit man dem Schaafe die Füße waschet. Innerlich gebrauchet man einen Trank (Decoctum) von gesottener Angelicawurzel.

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek M...

§. 102.

Unglückliche Sprünge, schnelle Kälte und Nässe, Erschütterung der Glieder, oder auch die Verstärkung wegen dem allzuengen Stalle ziehen den Krampf nach sich. Seine Anzeigen sind steife Füße, und Hinken. Die Heilmittel bestehen in warmen, auf milden Senfblättern wohl verschärftem starken Weinessig, womit man dem Schaafe die Füße wäschet. Innerlich gebrauchet man einen Trank (Decoctum) von gestossener Angelicawurzel.

E N D E.

Bayer. Staatsbibliothek München

500,-
Febr. 86

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Unterricht von der vortheilhaftesten Schaafkultur Nach den Lehrsäzen der von Ihro Kaiserl. Königl. Maj. angelegten Pflanzschule zu Mercopail

Ulm 1776

Oecon. 2144 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10300441-0
VD18 11436492